



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Zahlung monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Rpf. Zehner-
gebühren, auch die Post RM. 1,70 (einschließlich 20 Rpf. Ver-
sendungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpf. In Polen
höherer Betrag, jedoch kein Versand auf Verlangen der Zeitung
über auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstand für beide
Teile in Baden (Württ.) Fernsprecher 604. — Gesamtvertrieb
in den entferntesten Gebieten: Selbstvertrieb, Remmich (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Kleinanzeigen nach Seite 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpf., ande-
re Anzeigen 5,5 Rpf., Zeitliche 15 Rpf. Schluß der Anzeigen-
annahme 2 Uhr vormittags. Größere Anzeigen sind nur für schriftlich erhaltene
Bestellungen übernehmbar. Im übrigen gelten die vom Verleger der
Zeitung erteilten allgemeinen Geschäftsbedingungen. Druckerei: Verlag der
Zeitung, Jostal 10, Postfach Nr. 5, 70311, Stuttgart. Druck: G. Meißner, Neuenbürg.

Nr. 70

Neuenbürg, Samstag den 23. März 1940

98. Jahrgang

Das Neueste in Kürze

Moskau. In der von Reuters verbreiteten Bärennachricht, wonach die Sowjetunion zusätzliche über den Rahmen des so-
zialistisch-finnischen Friedensvertrages hinausgehende Forderungen an Finnland richtete, wird von Seiten des hiesigen Außenkommissariats erklärt, daß es sich bei diesen vom Reuters-
büro aufgearbeiteten Bärenmeldungen um eine böswillige Er-
findung handelt, die man in Moskau auf das energischste zu-
rückweist.

Paris. Die Kammer nahm am Freitag nachmittags das Vertrauensvotum für die Regierung Reynaud mit 268 gegen 156 Stimmen bei 111 Stimmenthaltungen an. Das Kabinett trat dann zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen und be-
schloß, im Amt zu bleiben.

Rom. Mussolini empfing im Palazzo Venezia die nach Rom gekommenen Vertreter und Abordnungen aus Oberitalien, die bei der Abstimmung für Italien optiert hatten. Der Duce wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Abkommen zur Umwandlung eine logische Folge historischer Ereignisse seien.

Amsterdam. Am Freitag morgen haben hunderte bewaff-
neter Anhänger der irischen republikanischen Armee eine eng-
landfeindliche Demonstration in Belfast organisiert. Es kam zu schweren Zusammenstößen.

Amsterdam. Wie Reuters meldet, ereignete sich am Kar-
freitag nachmittags in einer Metallfabrik in Charlton, dem süd-
östlichen Vorort Londons, eine schwere Explosion. Drei Ar-
beiter wurden getötet.

32000 Tonnen in drei Tagen

Der Wehrmachtsbericht vom Freitag.

M.B. Berlin, 22. März. Das Oberkommando der Wehr-
macht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Die Luftwaaffe kämpfte trotz ungünstiger Wetterlage bis in die nördliche Nord-
see auf.

Die Unternehmungen unserer Seestreitkräfte im Han-
delskrieg waren weiterhin erfolgreich. Im Verlauf allein von drei Tagen wurden 32 694 BRZ feindlichen und dem Feinde nutzbar Handelschiffstäume verent.

Brauchitsch 40 Jahre Soldat

Der Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst von Brauchitsch beging am Freitag den Tag, an dem er vor 40 Jahren in die Armee eingetreten ist.

v. Brauchitsch, der als Leutnant in das 3. Gardegrenadier-Regiment eintrat, auf eigenen Wunsch in das 3. Garde-
schützen-Regiment versetzt wurde, kam frühzeitig zum Großen Generalstab. Während des Weltkrieges wurde er durchweg in Generalstabsstellungen verwendet. Nach Kriegsende trat er in die Reichswehr ein. Nach mehreren Kommandos übernahm er im Jahre 1930 die Leitung der Heeresausbildungsabteilung und wurde 1931 zum Generalmajor befördert. Von 1932 bis 1933 war v. Brauchitsch Inspekteur der Artillerie. Nachdem er seit dem 1. Februar 1933 Befehlshaber im Wehrkreis I war, wurde er am 21. Mai 1935 zum Kommandierenden General des I. Armeekorps ernannt. Am 20. April 1936 beförderte ihn der Führer zum General der Artillerie. 1937 wurde v. Brauchitsch Oberbefehlshaber der Heeresgruppe IV in Leipzig. Seit dem 4. März 1938 ist er Oberbefehlshaber des Heeres. Unter seinem Befehl rückten die deutschen Truppen in Oesterreich, im Sudetenland, in Böhmen und Mähren und schließlich siegreich in Polen ein.

Glückwünsche des Führers

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, zu seinem 40jährigen Militärfesttagsum folgenden Glückwunschtelegramm gerichtet:

„Anlässlich der 40jährigen Wiederkehr des Tages, an dem Sie in die Armee eintraten, gedenke ich Ihrer und Ihrer für das Heer geleisteten Dienste auf das herzlichste.“

Außerdem hat der Führer dem Oberbefehlshaber des Heeres sein Bild in silbernen Rahmen mit einer herzlich gehaltenen Widmung überreichen lassen.

10,77 Millionen Reichsmark

M.B. Berlin, 21. März. Die am 2. und 3. März 1940 durchgeführte 5. Reichsstrafensammlung, bei der die hübschen Glasplaketten aus dem Sudetengau abgelehrt wurden, erbrachte ein vorläufiges Gesamtergebnis von 10 767 419,64 Mark. Davon entfielen auf das Altreich 8 431 396,42 Mark, auf die Ostmark 1 577 660,50 Mark, auf den Sudetengau 648 362,72 Mark und auf den Gau Wartheland 110 000 Mark.

Gegenüber dem Vorjahr hat sich das Ergebnis um 3 588 924,89 Mark, das sind 50 v. H. erhöht. Der Durchschnitt je Kopf der Bevölkerung steigerte sich damit von 9,55 auf 13,43 Pfennig.

Dieses stolze Ergebnis ist ein neuer Beweis für die un-
gedroffene Kraft der Heimat, für ihren Siegeswillen und ihr Vertrauen zum Führer.

Der neue Angriff auf Scapa Flow

Neun Kriegs- und Handelschiffe mit 42 000 Tonnen versenkt

M.B. Berlin, 21. März. Das Oberkommando der Wehr-
macht gibt bekannt:

An der Westfront zwischen Mosel und Pfälzer Wald
belle Artillerie- und Spätkruppendienst.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen am 20. März gegen
Abend einen durch Kreuzer, Zerstörer und Flugzeuge stark
geschützten britischen Geleitzug in der Höhe von Scapa Flow
sowie ein bewaffnetes Handelschiff im englischen Kanal er-
folgreich an. Der Geleitzug wurde zerstreut. Neun Kriegs-
und Handelschiffe mit einer Gesamttonnage von ca. 42 000
Tonnen sind versenkt worden. Zwei weitere Handelschiffe
mit einer Gesamttonnage von ca. 11 000 Tonnen wurden
schwer getroffen, eines der feindlichen Flugzeuge im Luft-
kampf abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

Am Vormittag des 20. März wurden einzelne britische
Aufklärungsflugzeuge in der Nähe der ost- und nordwest-
lichen Inseln geschleht und von der deutschen Abwehr abge-
wiesen. Die Verluste der britischen Fliegertuppe bei ihren
Angriffsversuchen gegen die Insel Sylt in der Nacht vom
19. zum 20. März haben sich nach den abschließenden Fest-
stellungen auf drei Flugzeuge erhöht.

Vermisstes Flugzeug heimgekehrt

Selbsttat einer deutschen Flugzeugbesatzung. — 6000-
Tonnen-Dampfer aus Geleitzug versenkt.

(PA.) In dem Bericht des Oberkommandos der Wehr-
macht wurde als neuer großer Erfolg unserer Luftwaaffe die
Berichtung von neun Schiffen mit etwa 42 000 Tonnen aus
einem Geleitzug gemeldet. Nur ein einziges Flugzeug wurde
vermisst. Dieses Flugzeug ist trotz schwerster Beschädigung
an die deutsche Küste zurückgekehrt und konnte die Ber-
eitung eines weiteren Dampfers aus dem Geleitzug mit
6000 Tonnen melden.

Jetzt sitzen die Männer der Flugzeugbesatzung in einem
Fliegerhorst, der eine mit einer durchgeschossenen Mähe, der
andere mit durchgeschossenen Stiefeln, und erzählen: „Wir
erhielten Befehl zum Start nach der englischen Küste mit
der Aufgabe, einen englischen Geleitzug anzugreifen. Be-
geistert von der bevorstehenden Arbeit kletterten wir gegen
15 Uhr in unsere Kiste. Gleichmäßig drummen die Mo-
toren. Kurs: Scapa Flow! Der Bordwart zieht plötzlich ein
schlechtes Gesicht. Der rechte Motor stottert. Sollen wir um-
kehren? Nein, weiter geht's. Er wird hoffentlich noch klar
werden. Und er wird es auch. Gegen 19 Uhr sichten wir in
der Höhe von Scapa Flow einen großen Geleitzug, geschützt
von einigen Kreuzern und Torpedobooten. Ein fetter Bro-
cken. Wir fliegen den Geleitzug an. Die rechtsaußen fahrenden
Schiffe sind abprageltemäßig für uns „relativiert“. Der
erste ist nur ein kleiner Vott, der zweite schon besser, aber
der dritte ein ganz großer Brocken. Auf ihn! Heberall knallt
es schon, und dann ganz ruhig: Der Beobachter zieht am
Bombenabzug. Zwei Bomben sausen in die Tiefe, schlagen
feuertord und backbord auf dem Schiff ein, und ein Bild
überzeugt davon, es genügt. Wühlisch klirrt und knattert
es in der ganzen Kiste: Der Tommy! Einer links, einer
rechts und zwei von hinten. Alle Rohre der Spitzfeuer-
maschine feuern. Heberall knistert und splittert es. Wir haben
hinterher eine Anzahl von Einschlägen festgestellt. Auch ein
Beweis für die Güte unserer Flugzeuge. Da aber dachte
wir, jeht bloß raus. Die einzige Möglichkeit einer Rettung
ist die Wolkenbede. 300 Meter höher. Steil zieht der Flug-
zeugführer die Maschine hoch. Der Bordfunker, der das

sechsmaschinengewehr bedient, hat vorn über, Kopfschub,
wie verfluchten, ihn aus seinem Sitz zu ziehen, um das MO
wieder besetzen zu können. Gerade ist die Wolke erreicht.
Mit verbissenem Gesicht harret der Flugzeugführer auf das
Kühlmassenthermometer des rechten Motors: 120 Grad!
Wahrscheinlich ist das Kühlmasser durch Treffer ausgelassen.
Noch einige Sekunden, dann steht der Motor still. Wie
sehen uns stumm an. Die Maschine „schmiert“ ab und
nähert sich mit größter Geschwindigkeit dem Meer. In letz-
ter Sekunde gelingt es noch, die Maschine abzufangen. Ge-
rade noch 80 Meter über dem Meer. Was tun? Aussteigen?
Kommt nicht in Frage! „Nehmet mit der Kiste abtaufen als
zum Tommy“, schreit der Feldwebel. Nun merkt der Flug-
zeugführer, daß auch das Seitensteuer klemmt. Mit der
Kraft seines ganzen Körpers stemmt er beide Füße gegen
das Pedal des Seitensteuers. — Der Tommy ist verschwun-
den. — Aber kommen wir so noch weiter? Es muß eben.
Reicht der Brennstoff? Die Brennstoffleitung einen Refektor-
tants ist durchgeschossen. Zwei andere Tanks sind noch heiß.
Aber die Brennstoffpumpe ist ausgefallen. Die Handpumpe
wird probiert — zieht nicht, wird immer wieder probiert,
auf einmal: Hurra! rufen wir, als wären wir gerettet.
Der rechte Motor arbeitet wieder auf höchster Tourenzahl.
Wird er aushalten? Alles entbehrliche, darunter Maschinen-
gewehre und Munition, wird über Bord geworfen. Nun
verrinnen die Minuten wie eine Ewigkeit. Kommen wir
auch nach Deutschland, haben wir den richtigen Kurs? Der
größte Teil der Instrumente ist ausgefallen, darunter auch
der Kompaß. Mit einem Notkompaß muß weiter gesteuert
werden. Die Uhr zeigt schon 20 Uhr. Die Beine des Flug-
zeugführers sind durch die Ueberanstrengung verkrampft.
„Es geht kaum mehr“, logt er, „es muß aber gehen!“ Einer
zieht eine elektrische Lampe zu einer Schnur zusammen und
zieht damit am Seitensteuer. Ein anderer sucht nach einer
Erfrischung, einer Thermosflasche mit Milch. Zerbrochen.
Wieder rechnet der Bordwart auf seinem Block, ob der
Brennstoff reicht. Um 23 Uhr mühen wir an die deutsche
Küste kommen. Es ist bereits 23.15 Uhr. Immer noch keine
Küste, kein Licht, nichts in Sicht. Eine Viertel-, eine halbe
Stunde vergeht, immer noch nichts, sind wir abgetrieben?
Kommen wir überhaupt nicht nach Deutschland? Der rot-
glühende Auspuff wird immer heller, wird weißglühend.
Da leuchten Scheinwerfer auf, und jeht erkennen wir He-
sola nd, ja, wirklich Helgoland. Erkennungssignale ge-
schossen und weiter zur Küste. Sollen wir landen? Der
Brennstoff geht zu Ende. Höher können wir nicht mehr
fliegen, und mit unseren 80 Meter Höhe können wir nicht
landeinwärts. Wenn wir nur das Watt erkennen könnten,
dann mühten wir es eben riskieren.

Ein Küstenscheinwerfer blendet auf. Erkennungssignal
und Rosignal hinterher. Mit letzter Anstrengung wird dem
Seitensteuer eine riesengroße Schleiße abgezogen. Der
Scheinwerferführer hat begriffen und rettet uns damit das
Leben. Breit strahlt er das Watt vor dem Flugzeug, mit
seinem Strahl vorauslaufend, an 20 Meter Höhe und jeht,
jeht wünscht sich jeder Hals- und Beinbruch: hinein ins
Watt. Einen tollen Schlag hat es gegeben, aber wir fliegen
mit der Maschine still und wir sind auch still. Dann holen
wir tief Atem. Nur der Flugzeugführer rührt sich nicht.
Stoßfließ und schwer klettert wir aus der Maschine und
holen den erschöpften und bewußtlosen Kameraden heraus.
Fertig, nein. Mit herbeigeisterten Mannschaften bergen wir
bis zum Morgengrauen die brave Maschine. Dann melden
wir: „Geleitzug angegriffen, Schiff mit 6—7000 Tonnen
versenkt! Das sind unsere Männer!“

Hans Dietrich.

Die Blamage der britischen Lügner

Wann führt Churchill seine unbeschädigte Home Fleet vor? — Kamhafte Auslandsjournalisten besuchten Galt

Berlin, 22. März. Der Londoner Nachrichtendienst, der
am Donnerstag mit unverhohlener Schadenfreude feststellte
hatte, daß ausländischen Journalisten durch die deutschen Be-
hörden der Wunsch verlagert worden war, die von er britischen
Luftwaaffe „schwer beschädigten“ militärischen Anlagen auf der
Insel Sylt zu besichtigen — woraus die Richtigkeit der eng-
lischen Behauptungen hergeleitet wurde — sah sich am Kar-
freitag vor der weinlichen Aufgabe, seinen Hörern schonend
beizubringen, daß nun eine solche Besichtigung dennoch statt-
gefunden hat. Selbstverständlich wird auf die Praxerleben des
Vortages mit keinem Wort Bezug genommen. Man hofft wohl
auf die Vergesslichkeit der Zuhörer. Im übrigen wird der Be-
richt über die Besichtigung ironisiert, weil — nur von amerika-
nischen Journalisten im allgemeinen die Rede gewesen sei und
man nicht gewagt habe, ihre Namen zu nennen.

Weslich ein überzeugendes Argument, Herr Churchill. Dem
Mann kann jedoch geholfen werden. Man möge in London
zur Kenntnis nehmen, daß neben anderen Vertretern nicht-
kriegführender und neutraler Staaten die Berliner Korres-
pondenten der drei großen amerikanischen Nachrichtenbüros
Associated Press, United Press und AP, sowie der Vertreter
der „New York Times“ anwesend gewesen sind und Gelegenheit
hatten, die „riesenhaften Erfolge“ des sechsständigen Angriffs

zu sehen. Wir sind wirklich gespannt, wie sich nun London
aus der abermaligen Blamage herausreden wird.

Man hat es wirklich nicht leicht, wenn man lügen soll und
die bösen Nazis sich das unverständlicherweise nicht gefallen
lassen wollen.

Dürfen wir uns im übrigen die bescheidene Frage erlauben,
welchen neutralen Journalisten Herr Churchill unmittelbar
nach dem deutschen Angriff auf Scapa Flow die unverfälschte
und von keiner deutschen Bombe getroffene Home Fleet vor-
geführt hat? Sie ist doch völlig unbeschädigt oder...?

Graf Teleki in Rom

Rom, 21. März. (Sig. Funnelmeldung.) Der ungarische
Ministerpräsident Graf Teleki ist am Samstag vormittags in
Rom eingetroffen. Am Bahnhof wurde er von Außenminister
Graf Ciano begrüßt. Graf Teleki begab sich in die ungarische
Gesandtschaft beim Quirinal, wo er für die Dauer seines rö-
mischen Aufenthaltes als Gast des Gesandten Wohnung
genommen hat. Obwohl der ungarische Ministerpräsident in pri-
vater Form in Rom weilte, wird er Gelegenheit zu einer Be-
gegnung mit dem Duce haben, über deren Zeitpunkt jedoch noch
nichts verlautet.

Durch Opfer zum Sieg

Politische Oftergedanken.

Uralte Wahrheit: das Leben ist Kampf, oder, wie es der griechische Philosoph ausdrückt: kein Erfolg im Leben ist möglich und kein Fortschritt ohne Anstrengung und Mühe. Und der faustische Drang nach den Sternen kommt erst nach Überwindung vieler Leiden zum Ziele. Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß! Kein anderes europäisches Kulturvolk hat diese uralte Wahrheit so spürbar an sich selber erfahren wie das deutsche Jahrhundert hindurch ist es nur das Objekt fremder Interessen gewesen und hat sich seine nationale Freiheit schwer erkämpfen müssen. Auch heute noch gibt es in der Welt drauhen Phantasien, die da glauben, sie könnten das deutsche Volk zurückwerfen in die Zeit vor dreihundert Jahren, in die Zeit jenes „Friedens“, der die politische Ohnmacht Deutschlands auf Jahrhunderte befestigt hatte. Man braucht solcherlei Phantasien nicht ernst zu nehmen, als sie es verdienen. Man kann sich damit begnügen, sie einfach darauf hinzuweisen, daß ihnen die deutschen Waffen eine Antwort erteilen werden, die unmissverständlich ist. Aber es ist doch gut, sich in bestimmten Stunden der tödlichen feindlichen Spekulationen zu erinnern, weil sie uns erkennen lassen, warum es in diesem Kriege eigentlich geht. Schlicht und geradeheraus gesagt es geht darum, daß das deutsche Volk um seine Existenz als freie Nation kämpfen, daß es die Großmachstellung des Reiches verteidigen muß gegen die neidische Ueberheblichkeit jener Politiker in Paris und London, die sich als Vertreter wahrer Demokratie aufspielen, in Wirklichkeit aber um ihre Geldinteressen bangen, die sie durch den deutschen Sozialismus bedroht sehen.

„Einmal muß weichen, England oder Deutschland“ — so schrieb jener englische Diplomat in Peking, dessen Brief vor einigen Wochen in deutsche Hände fiel. Es mag höchst diplomatisch von dem guten Mann gewesen sein, daß er diese Ansicht offen auf ein Stück Papier schrieb und es auch nach der Post anvertraute. Aber daß er diese Ansicht überhaupt hat, ist — echt englisch. Und wenn er nun weiter meint — und die Chamberlain, Churchill, Eden und Genossen meinen es auch — daß England nicht weichen könne und deshalb Deutschland abtreten müsse, dann sehen wir diesen britischen Größenwahn den Selbstbehauptungswillen der deutschen Nation entgegen, unseren festen Entschluß, für die Lebensrechte des deutschen Volkes so lange zu kämpfen, bis sie für alle Zukunft gesichert sind. Deutschland war nicht von vornherein der Meinung, daß es nicht friedlich neben England leben könne. Der Führer hat das wiederholt betont und hat immer und immer wieder England (wie übrigens auch Frankreich) die Hand zur Verständigung und Versöhnung geboten. Aber nachdem die andere Seite diese Hand ebenso oft zurückgewiesen hat, hat er feierlich seinen Zweifel darüber gelassen, daß er diesen Kampf, den uns die anderen aufgewungen haben, aufnimmt und daß das deutsche Volk ihn durchzuführen wird mit der ganzen geballten Kraft dieser jungen, tatkräftigen und zukunftsgläubigen Nation, die der Nationalsozialismus geführt hat. Was das bedeutet, haben die Feinde in den ersten sieben Monaten des Krieges, den sie vom Zaune gebrochen haben, schon häufig genug erfahren — angefangen vom Bligelszug der 18 Tage gegen Polen bis zu den glänzenden Taten unserer U-Boote und unserer Flieger, die der britischen Flotte schwerste Schläge verhehrt.

Sowohl, wie wir wissen genau, warum es geht: um unsere Existenz als Volk und Staat. Wir wissen auch, daß ein solcher Kampf nicht leicht ist. So groß die deutschen Erfolge zu Lande, zu Wasser und in der Luft auch waren — der Bemühtungswille der Feinde ist noch nicht gebrochen. Es gilt also, weiterzukämpfen. Wir müssen dahin kommen, daß den Feinden ein für allemal die Lust vergeht, aus dem deutschen Volke wieder ein Objekt ihrer Launen zu machen, wie das Jahrhundert hindurch der Fall war. Und wie das auch wieder nach dem Weltkrieg geworden wäre, wenn der Führer nicht im entscheidenden Augenblick auf die Kommandobrücke des Reichsschiffes getreten wäre. Der Kampf wird, wie wir sagen es schon, schwer werden, und er wird weitere Opfer erfordern. Aber Kampf und Opfer lohnen sich, weil am Ende der deutsche Sieg und die deutsche Freiheit stehen. Es ist nicht die Zeit, um in billigen hurrapaulistischen Phrasen zu schwelgen. Aber es ist die Zeit eiserner Entschlossenheit, unbedingten Willensbewusstseins und tatbereiten Opferwillens einer ganzen großen Nation. Das Führerwort vom Heldengedächtnis, daß unser Sieg zum glückseligsten Sieg der deutschen Geschichte werden müsse, hat freudigen Widerhall im deutschen Volke gefunden.

So wollen wir durch Opfer zum Sieg marschieren. Die Osterhoffnung von der Auferstehung, von der Überwindung aller Fährnisse und selbst des Todes mag uns in diesem heiligen Entschluß noch stärken. So, wie es auch nach dem diesjährigen langen Winter wieder Frühling werden muß und wird, so, wie nach den Jahren der äußeren Anarchie und des inneren Haders der Führer kam und das mächtige und einmütige Großdeutsche Reich geschaffen hat, so muß dieser Krieg mit einem Siege enden, der die deutsche Zukunft für alle Zeiten sichert. Der bisherige Kriegsverlauf berechtigt uns zu dieser Hoffnung: überall ist der militärische Erfolg auf deutscher Seite gewesen und Deutschland hat das Geheiß des Handbogens diktiert. Und auch politisch ist es nicht anders: man vergleiche die Direktionslosigkeit und Rastlosigkeit der anderen Seite, das klägliche Hin und Her in den geheimen Ausschüssen und Parteiberatungen drüben, die verdeckten und offenen Reglerkriege in Frankreich und England mit der ruhigen Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes und mit seiner Opferfreudigkeit, die sich bei jedem Anstoß wieder erneuert zeigt, nicht zuletzt beim Kriegs-Winterhilfswerk — man vergleiche alles miteinander, und man erkennt den himmelweiten Unterschied! Und man vergleiche die Kluge, gleichgewichtige und wahrhaftige Führung auf deutscher Seite mit der Verfahrlosigkeit und Lügenhaftigkeit der Gegenseite. Dann fällt es nicht schwer, zuverlässig zu sein und im Kampfe um deutsche Freiheit und Ehre seine Pflicht zu tun — drauhen oder dahome, wo immer das Vaterland uns braucht. Daß uns in dieser Bestimmung Himmelsheerern, das schöne Fest des Glaubens an den Sieg, der durch Opfer erungen wird!

Personenflugzeug in China abgeknipst. Das regelmäßige Personenflugzeug von Mukden nach Peking wurde in der Nähe von Singtu, 70 Kilometer nordöstlich von Peking, abgeknipst. Zwei Personen wurden von der japanischen Garnison von Singtu befreit.

Die Wahrheit über Syll

Ausländische Pressevertreter überzeugen sich von der Lügenhaftigkeit englischer Berichterstattung

M.B. Syll, 22. März. Eine Reihe von Pressevertretern aus nichtkriegführenden und neutralen Ländern hatten am Donnerstag Gelegenheit, sich auf der Insel Syll von den tatsächlichen Wirkungen des letzten englischen Angriffes zu überzeugen und sich so selbst über die Unwahrheit der englischen Berichterstattung ein Bild zu machen.

Schon die Fahrt vom Festland zur Insel über den Hindenburg-Damm zeigte, wie erfunden die englischen Behauptungen sind. Englische Zeitungen hatten gemeldet, dieser Hindenburg-Damm sei zerstört worden. Ruhig und sicher fahren aber nach wie vor die Züge über den elf Kilometer langen Damm. Auf der ganzen Fahrt ist auch nicht die geringste Spur eines Bombeneinschlages oder auch nur die kleinste Beschädigung zu beobachten. Die Vertreter der Auslandspresse erinnerten sich der englischen Siegesberichte, in denen es hieß, der ganze Damm sei durch den Angriff in dichten Rauch gehüllt gewesen. Was — so fragten sie — hätte an diesem Damm, der nur aus Steinen und Sand besteht, rauchen können?

Als dann der Zug über die Insel selbst fährt, erhalten die Vertreter der neutralen Presse einen weiteren starken Eindruck. Rechts und links der Bahnstraße zeigt sich friedliches Land. Die Bevölkerung geht ihrer Tätigkeit nach. Vor den Häusern spielen Kinder. Von den Bauernhöfen her hört man die Klänge der Arbeit. Auf den Wiesen weiden die Schafe, so ist heute das Bild der Insel, von der die Engländer sich behauptet hatten, sie sei in der Nacht der Angriffe ganz in Flammen gehüllt gewesen. Auch auf der Fahrt mit der Inselbahn von Westerland nach dem an der Südspitze der Insel gelegenen Fliegerhorst Hörnum, dem der Hauptangriff der Engländer galt, zeigte sich das gleiche Bild des friedlichen Insellebens.

Am Fliegerhorst selbst kann man nur ein einziges beschädigtes Gebäude feststellen, und dies ist ausgegrenzt die Krankenstation des Horstes, in deren Dachgebälk eine Bombe einschlug, ohne jedoch die Betondecke zu den unteren Räumen zu durchschlagen. Die Beschädigung des Fliegerhorstes ergab, daß die englischen Behauptungen, das Munitionsdepot sei in Brand geraten und die Abflughalle sei zerstört worden, vollständig erfunden sind. Ebenso wurde auch nicht eine einzige Flugzeughalle getroffen. Sämtliche Flugzeuge des Horstes stehen nach wie vor in den Hallen für den nächsten Angriff bereit.

Einige Trichter im Freien und durch den Luftdruck zertrümmerte Fensterscheiben sind die einzigen weiteren Spuren der sechs Stunden lang andauernden Angriffsveruche der Engländer im ganzen weiten Fliegerhorst. Alle Baulichkeiten, die Hallen, Kasernen usw., sind mit Ausnahme der erwähnten Krankenstation unversehrt. Eine Anzahl von Bomben fiel in der Nähe von bewohnten Siedlungen nieder, woraus hervorgeht, daß die Engländer auch vor Angriffen auf die Zivilbevölkerung nicht zurückweichen. Wie ziellos die Engländer die Bomben abwarfen, geht daraus hervor, daß einige Kilometer vom Fliegerhorst Hörnum entfernt in einem militärisch ganz unbedeutenden Gelände eine Reihe von Bomben niederfielen, ohne den geringsten Schaden anzurichten.

Unsere glänzend arbeitende Abwehr verursachte diese Zerstückelung und das Versagen des großen Angriffsvorwurfs, mit dem England Rache für den deutschen Angriffs-

zug von Scapa Flow nehmen wollte. Bemerkenswert ist der Aufwand, den die Engländer für diese Aktion gemacht haben. Sie schickten eine große Menge Maschinen gegen die Insel Syll, die rund 100 Bomben abwarfen, von denen bekanntlich die meisten ins Wasser fielen, und wiederholten die Angriffe sechs Stunden lang. Dabei herrschte ein ausgeprochen günstiges Angriffswetter, und trotzdem war der Erfolg geradezu lächerlich klein.

Dies sind die nüchternen Tatsachen, die die ausländischen Pressevertreter auf der Insel Syll durch eigenen Augenschein feststellten. Tatsachen, die das lächerliche Lügengewebe zerrissen, mit dem Chamberlain im Unterhaus für sich Stimmung machen und dann die englische Lügenpropaganda die Welt irreführen wollte.

Die Lügenfabrikanten an der Themse haben in diesem Kriege ein ausgesprochenes Pech. Der Zufall will es, daß ihre Schwindereien oft just im gleichen Augenblick widerlegt werden, da man sie hochtrabend verkündet. Als London seinerzeit die Wiedereroberung von Lody meldete, fuhr der Führer gerade durch die Straßen dieser Stadt, als London die Abenteuer britischer Flieger über Berlin mit Höllenärm der Flakbatterien und bengalischer Flackbeleuchtung ausmalte, schloß gerade der amerikanische Unterstaatssekretär Welles mit seinem Stabe im Zentrum der Reichshauptstadt und hörte nichts davon. Und jetzt ist London mit dem „grandiosen“ Angriff auf Syll in der gleichen Weise hereingefallen. Da man auf Grund der vorangegangenen Erfahrungen in der Weltöffentlichkeit den britischen Geschichten skeptisch gegenübersteht, führt der Londoner Nachrichtenendienst am Donnerstag einen besonders eindringlichen Beweis für die Tatsache an, daß der von den britischen Fliegern angerichtete Schaden keinesfalls so geringfügig sein könne, wie die Deutschen es hinstellen wollten. Neutrale Journalisten in Berlin hätten gebeten, doch einmal nach Syll fahren zu dürfen. Sie hätten aber diese Bitte kaum ausgesprochen gehabt, als sie ihnen schon von den deutschen Behörden „natürlich“ abgelehnt worden sei. Leider aber befanden sich, was man in London freilich nicht wußte, zu der gleichen Stunde, da diese Weisheit verkündet wurde, in Berlin tätige neutrale Journalisten bereits seit längerer Zeit auf Syll.

Die Herren Kingsley Wood und Churchill werden für den Spott nicht zu sorgen brauchen... Genau so wenig wie die Londoner Presse, die sich nach Kräften bemüht, die Blamage vollkommen zu machen. Während „Times“ und „Daily Telegraph“ schreiben, auf Syll seien 100 Bomben abgeworfen worden, hängen „Daily Herald“ und „Daily Express“ munter noch eine Null daran und schildern ihren erstanten Lesern einen Regen von 1000 Bomben. Nicht ganz so schlimm gehen die Zahlen auseinander über die Flugzeuge, die Syll angegriffen haben sollen. Auch hier hält „Daily Telegraph“ den Rekord, indem er von 49 englischen Flugzeugen spricht. Die „Daily Mail“ ist wesentlich bescheidener, sie meint, es seien doch nur 30 gewesen. Dem „Daily Express“ zufolge sollen 20 der größten deutschen Schwimmschiffe vernichtet worden sein. „Daily Herald“ schmückt seinen phantastischen Bericht mit einer großen Spitze, die den Eindruck erwecken soll, als seien alle Gebäude auf Syll von Bomben getroffen worden. Wahrscheinlich, die Briten sind doch Hexenmeister. Was kein neutraler Beobachter im Licht des Tages sehen konnte, haben sie im Dunkel der Nacht geklaut.

Eine Stimme Mehrheit für Reynaud

Das französische Kabinett stellte die Vertrauensfrage

Paris, 22. März. (Fig. Funkmeldung.) Die Kammer nahm Freitag nachmittag das Vertrauensvotum für die Regierung Reynaud mit 268 gegen 136 Stimmen bei 111 Stimmenthaltungen an. Das Kabinett trat dann zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen und beschloß, im Amte zu bleiben.

Nachdem sich der Kurs der französischen Kriegshörer von Daladier zu Reynaud verschärft hatte, scheint sich damit eine weitere Verschärfung anzubahnen.

Daladier wieder dabei

Brüssel, 22. März. Im neuen französischen Kabinett, das unter Paul Reynaud gebildet wurde, befinden sich, nach einer Verlautbarung von Havas, die Hauptministerien in folgenden Händen:

— Ministerpräsident und Auswärtiges: Reynaud; Nationale Verteidigung: Daladier; Vizepräsident des Kabinetts: Chautemps; Kriegsmarine: Campinchi; Luftfahrt: Laurent-Eynac; Rüstungen: Dautry; Justiz: Serot; Finanzen: Lamoureux; Inneres: Henry Rog; Kolonien: Rando; Blockade: Rognon; Informationsministerium: Frossard.

Nach einer Neuermeldung ist innerhalb der neuen französischen Regierung ein sogen. Kriegskabinett gebildet worden, das sich zusammenlehnt aus Ministerpräsident Reynaud, Verteidigungsminister Daladier, Marineminister Campinchi, Luftfahrtminister Laurent-Eynac und Rüstungsminister Dautry. Das Kriegskabinett soll täglich Sitzungen abhalten.

Den wirtschaftspolitischen Kreisen des Auslandes ist Paul Reynaud von früher her als einer der exalten Vertrauensmänner des englischen Kapitals bekannt, der seine Wirtschaftspolitik nach rein hochkapitalistischen Grundsätzen bestimme.

Moskau zum Regierungswechsel in Paris

Moskau, 22. März. Zur Neubildung der französischen Regierung nehmen am Freitag „Trawda“ und „Iswestija“ äußerlich Stellung in Artikeln, die unmissverständlich den Standpunkt der Moskauer politischen Kreise erkennen lassen, wonach die neue französische Regierung nicht anders zu bewerten ist als das verlassene Kabinett Daladier. Nach der Ansicht der Moskauer Blätter bringt die Regierung Reynaud nicht die geringste Voraussetzung dafür mit, mit den Verbündeten, die sich in Frankreich infolge des Krieges eingestellt haben, etwas besser fertig zu werden als ihre Vorgängerin.

„Trawda“ schreibt u. a.: Die Regierungskreise in Frankreich war hervorgehoben durch die Fehlschläge der Kriegsführung, die Mißerfolge in der Außenpolitik und die Verschärfung der innenpolitischen Lage im Lande, die Unzufriedenheit der Volksmassen, die Elend und Entbehrungen erdulden, und die

über die Lenening und die unermesslichen Steuern klagen. Die Regierung Daladier hatte zuguterletzt jede Autorität und jede Vertrauensbasis verloren. Das Kabinett Daladier kann, wie das Blatt weiter schreibt, die zweifelhafteste Ehre für sich beanspruchen, den imperialistischen Krieg vorbereitet und Frankreich in einen Krieg hineingestürzt zu haben. Seine innerpolitischen Methoden bestanden in einer regelrechten Offensive gegen den Lebensstandard der werktätigen Massen, seiner Außenpolitik lag das Bündnis mit England zugrunde, das sich zu einer Unterordnung der französischen Politik unter die Interessen Londons auswandelte. Die Folgen dieser Außenpolitik sind nicht ausgeblieben: Frankreich trägt die Hauptlast des Krieges. Böllig erschüttert haben die Regierung Daladier die letzten großen Schläge gegen die englisch-französischen Kriegspläne, die Konsolidierung auf dem Balkan und der sowjet-russisch-japanische Friedensvertrag.

In ähnlicher Weise äußert sich die „Iswestija“. Sie behandelt ausführlich die innen- und außenpolitischen Fehlschläge der Regierung Daladier und wirft die Frage auf, ob die neuen Männer nunmehr eine Regierung der großen Strategie bilden können. Die bisherigen Wätschen des englisch-französischen Kriegsblokes, dessen Instrument das frühere Kabinett war, haben, so stellt das Blatt fest, jedenfalls grausam Schiffbruch erlitten. Die große „Strategie“ muß geändert werden, sie braucht neue Vollzugsorgane, um sie zu verwirklichen, sollen nicht die Gebeine von Millionen französischer Soldaten auf den Schlachtfeldern verfaulen.

Der Berliner Vertreter von „Stockholm Tidningen“ behauptet seiner Zeitung auf Grund seiner Besichtigungsfahrt nach Syll, daß die Insel nur wenig Schaden durch den englischen Bombenangriff erlitten hat. Der Hindenburg-Damm sei völlig unbeschädigt. Auf Hörnum sei eine Bombe 7 Meter vom Zentrum niedergegangen, ohne diesen zu beschädigen. Ein Dolzahn sei zerstört worden. Aber die Flugzeugschuppen blieben unbeschädigt. Eine Brandbombe habe ein Munitionslager getroffen, habe aber rechtsseitig entzündet werden können. Weiter habe ein Volkstreff ein Krankenhaus getroffen, ohne daß wesentliche Schäden angerichtet worden sind.

Die Mitglieder der finnischen Grenzregelungskommission ernannt

Helsinki, 22. März. (Fig. Funkmeldung.) Mit Inkrafttreten des finnisch-russischen Friedensvertrages sind von finnischer Seite die Mitglieder der Grenzregelungskommission ernannt worden. Die Grenzregelungsfragen werden unmittelbar mit Rücksicht der Truppen gemäß den Bedingungen des Vertrages in Angriff genommen.



Osterfeuer lodern auf

Die Sonnenräder von Lügde / Riesenfackeln jagen durch die Osternacht
Licht siegt über die Finsternis



Links: Wenn die Balken gefügt sind, wird Strohbündel auf Strohbündel zwischen die Speichen gesteckt.

Rechts: Ein Wöllerschuh gibt das Zeichen zum Anzünden der Strohtugeln.

Unten: Wenn die Räder fertig sind, werden sie in feierlichem Zuge auf den Osterberg gebracht.



Um die östliche Zeit feierten unsere Vorfahren den Sieg der neu erwachten Natur über den Winter, den Sieg des Lichtes über die Finsternis. Die germanische Frühlingsfeier war eine rechte Freudenfeier unserer Ahnen. Von den Bergen leuchteten allenthalben helle Feuer. Wie die Dankopfer den



Frühlingsgottheiten vor der Einführung des Christentums dargestellt wurden, so lobten noch heute in vielen Gegenden Deutschlands Freudenfeuer empor, die den Bewohnern Kunde von der schnellst erwarteten Wiederverkehr des Lenzes bringen.

Gar mancher alte Volksglaube hat sich mit dem Osterfeuer erhalten; deshalb ist auch heute noch die Jugend bemüht, einige Tage vor Ostern Holz und Stroh, Weizen und Feuertonnen, Balken und Räder für diese Feuer zu sammeln, indem sie rufen: „Stroh!

Stroh! Noch lange nicht genug! Habt ihr was, dann gebt uns noch was! Stroh! Stroh!“ Mit Fackeln, die besonders gut getrocknet und mit Steingöl getränkt sein mußten, zogen die jungen Burschen zum Osterfest; je besser die Fackeln brannten, um so größerer Glück hatten ihre Träger. Wie bei Festen ähnlicher Art springen heute noch junge Paare Hand in Hand über die glimmenden Reste der Osterfeuer, damit ihr Verzeßbund gelöst werde. Mancher lose Junggeheule wird von den jungen Burschen des Dorfes in den Rauch des Osterfeuers getrieben, damit er darin das Bild seiner Zukünftigen erblickt kann. Nur selten verläßt der Bauer, einen angefochtenen Pfahl mit nach Hause zu nehmen und ihn in das Tränkhof der Tiere zu stellen, um sie dadurch gesund zu erhalten. Da und dort streute man Asche auf die Felder, damit sie reichlicher Frucht tragen sollten. Und in manchen Gegenden warf man eine Strohpuppe in das Osterfeuer, was man als „Judasverbrennen“ bezeichnet, womit ursprünglich aber die Austreibung des Winters dargestellt werden sollte. Von weit her strömen Ostern die Besucher nach dem kleinen westfälischen Städtchen Lügde, wo wie vor urdenklichen Zeiten noch heute der alte Osterbrauch der „Sonnenräder“



Links: Das Osterrad ist fertig, jetzt werden Zweige gesteckt, die das Stroh halten sollen. — Darüber: Das fertige Rad wiegt drei Zentner. Damit es auf der wilden Fahrt nicht umfliegt, wird eine Laufstange durch die Nabe gesteckt und verkeilt. — Rechts: Jedes Jahr werden neue Räder hergestellt, und immer tragen sie feierliche Sprache und sind mit Grün und Blumen geschmückt. — Unten: Fünfzehn Bündel Stroh sind zwischen die Speichen gesteckt. Jetzt warten die Männer auf das Startzeichen.



im Schwange ist. Der Andrang der Scharen ist so groß, daß Wachen in der Tracht der Landknechte den Verkehr an den vier „Stadtstoren“ regeln müssen. Am Morgen werden Hantarenstöße die Bürger aus dem Schlaf. Auf dem Marktplatz werden die geschmückten Sonnenräder von den Lügder Mädchen umringt, die hierbei alte Tänze aufzuführen. Am Osterabend wurden aus hiesigen Balken drei Zentner schwere Räder gefügt, und fünfzehn und mehr durch die Speichen geschobene Strohbündel sind erforderlich, um jedes einzelne Rad in eine Strohtugel zu verwandeln. Lange Stangen in ihren Höhlern verbinden ein Klappen. Viele Hände sind am Werk, um diese riesigen Räder fertigzumachen, und noch mehr Kritiker finden sich ein, um die Männer zu heiligem Tun anzuspornen. Damit die Feuer besser lodern, werden die Räder noch tüchtig mit Teer getränkt. Dann geht es mit tags in feierlichem Zuge auf die Osterhöhe. Wenn es dann langsam dunkel geworden ist, erwarten die Menschen alle das Zeichen, das dem „Wöllerschuh“ den Befehl gibt, sein Rad anzuzünden und den Berg hinabzuschleusen. Rings um den Hübel flammen die Osterfeuer auf, und Wöllerschuh verstanden den Beginn des nächtlichen Wanders. Wie riesige Fackeln lodert das Strohtugel auf und beginnt sich zu drehen,

kommt plötzlich in Schwung und rollt mit zunehmender Geschwindigkeit den Hang hinunter. Ein Rad folgt auf das andere, eine Fackel hinter der anderen. Wie eine Kette hintereinander herjagender Feuerfackeln erscheint dieses phantastische, nächtliche Bild. Durch eine besondere Vorrichtung werden die Räder an einer bestimmten Stelle abgekoppelt, eins nach dem anderen überfliegt sich im Auslauf und bleibt zuletzt liegen. Auch darauf achtet man sorgfältig, daß kein Rad hängenbleibt, denn das wäre ein schlechtes Vorzeichen für das ganze Jahr. Froher Gesang läßt diesen Abend ausklingen. Woher dieser Brauch gekommen ist? Die einen sagen, daß die Strohbündel Puppen sind, die den Judas vorführen sollen, der dem Feuertode überantwortet wird. Richtig wird wohl die andere Deutung sein, die in dem brennenden Stroh das Freudenfeuer sieht.

... ungetilgt zu Asche brennt! Das ist gerade das Schöne an Ostern, daß sie Wohlbevolles mit Vergnüglichen zum Fest vereint. Oft nicht sich uralte Tradition in örtliche Sitte, deren Ursprung schon längst in tiefer Vergessenheit liegt.

Paul Deparade.

Photo: Scherl-Archiv (5), Wittner (2) — M.

Selbames Ostergeläut

Eine Ostergeschichte aus schwerer Zeit von Heinrich Litterer

Es war in der Zeit des Großen Krieges, der in Deutschland wütete. Aber die Trübsale und Kümmernisse, die auf die Menschen herniederfielen, vermochten nicht, das Herz des Kaisers Johannes Breitweg umzustimmen. Mit einer Inverehrung, die, wenn sie weniger innig gewesen, man hätte als einfüllig bezeichnet müssen, hielt er seine Hoffnung auf den Frieden aufrecht. Dies war um so wunderlicher, als, wie er behauptete, er bereits an Ostern laute, ob der Frieden noch im Laufe des Jahres fällig würde, denn — wiederum nach seiner Behauptung — den Gloden sollte es eingegeben sein, um das Aben des Friedens zu wissen, und sie würden nicht säumen, es mit bereitem Munde hinauszutrinken in die aufstehende Welt. Viele Male hatte er allerdings stumm den Kopf schütteln müssen, wenn sie an ihn die Frage richteten, ob er aus seiner Glode — zwei waren ihm aus dem Geläute gestohlen worden — bereits etwas herausbrähe. Er war auch nicht immer ohne Spott ausgekommen, wenn er so seine Verbeugung aufstellte: denn warum sollte tatsächlich die Glode um ein werdendes Schicksal besser Bescheid wissen als ein Mensch? Aber es haben ja auch nicht alle Menschen erlebt, was Johannes Breitweg erlebt hat.

Damals stand er, es war Ostern 1888, in dem Türlein und läutete. Seitdem der Kaiser verschwunden war, fühlte er die Verantwortung auf sich, durch die Glode zu den Menschen von göttlichen Dingen zu reden. Als er nun so stand und läutete, wurde plötzlich die Tür hinter ihm aufgerissen, und ein Trupp Reiter drängte herein. Man sah es ihnen an, daß sie das Verstrengtsein zu ihrem Beruf gemacht hatten. Einer, der ihr Führer sein mochte, klopfte ihm hart auf die Schulter und sagte: „Was siehst du da, Grankopf, und Himmels? Ohne den Strang loszulassen, antwortete Johannes Breitweg: „Es ist doch Ostern heute!“ und zog fester am Seil, daß die Glode noch fester schwang. Dem Anführer erschien dies Gebaren ebenso überflüssig wie anfeindend. Deshalb zog er einfach seinen Degen und kommandierte: „Loslassen!“ Johannes Breitweg ließ los. Aber die Glode verstaunte nicht, denn ihre Wiege war von einem Meister gefesselt worden. Die Soldaten erschauerten. Als aber schließlich das Geläute doch schwächer und schwächer wurde, trieb es sie, ihre gezeigte Schwäche durch eine Untat an dem Kaiser zu verbergen. „Weil du“, sagte der Anführer mit einem kurzen, stoßartigen Lachen, „an die Himmelfahrt und Auferstehung glaubst, so sollst auch du heute zum Himmel fahren dürfen, und weil du so tren zu deiner Glode hältst, soll diese dein Denker werden!“ Ueber diesen Reden schleppten sie den Kaiser zu der nächsten Plattform empor, von der man oben die Glode hängen sah. Sie besten Johannes Breitweg genau in die Mitte, so daß sein Scheitel und der Schlüssel der Glode sozusagen in einer Linie standen: Härte die Glode, so mußte sie unweigerlich Johannes Breitweg treffen, ihn zermalmen. Obwohl der Kaiser die Absicht der Soldaten

erkannte, war er nicht unruhig, denn der Tod dünkte ihm nicht eine Strafe für das Leben. Er wartete also geduldig auf den Schlag, der sein Leben geheimnisvoll verwandeln mußte.

Die Glode war schwer, und die Soldaten umschickelt. So wurde die Glode aus der Richtung gedrängt, sie ging brausend, dröhnend, schmetternd und brüllend neben dem Kaiser nieder, der Stoß erschütterte ihr Gefüge, ein Stück brach los und flog dem Anführer direkt in die Brust. Den warien die Schmerzen hin und her, daß er selbst wie eine Glode schwang. Aber als Klang hatte er nur ein Stöhnen, das in den vier Wänden verdröhete. Ueber dem schrecklichen und unerwarteten Ende ihres Anführers vergaßen die Reiter, ein Nachgericht abzuhalten, und suchten das Weite.

Mit vieler Mühe brachten die Dorfbewohner die Glode wieder in ihre Wiege zurück. Das seltsame Ereignis erschien allein als ein besonderes Zeichen, so daß Johannes Breitwegs Gloden an die Friedendüne seiner Glode jetzt von allen geteilt wurde. Doch als Johannes Breitweg nun Jahr um Jahr im Ostergeläut nichts finden konnte, was ihm den Mund zum Frohlocken geöffnet hatte, murrten sie, obwohl gerade durch die währende Dauer des Krieges noch nichts gegen die Glode bewiesen sein konnte. Sie vergaßen, daß es ja nicht in der Macht der Glode war, über Krieg und Frieden zu bestimmen, sondern daß sie nur ein Vorherkühler sein sollte — wie Johannes Breitweg meinte.

Doch auch das schien nicht nicht haltbar zu sein. Denn auf Ostern 1848 wurde man durch ein heftiges Vorkommen im Kirchturm aufgeschreckt, und beim Nachschauen ergab sich, daß die Glode nun zum zweiten Male herabgestürzt war. Was auch die Ursache hierzu sein mochte: es war aus mit dem Ostergeläute, und dem Kaiser erschien es gewiß, daß nunmehr der Frieden immer noch aus der erhofften Sicht war. Gar traurig begab er sich in den Turm, um nach der Entstehung des erneuten Sturzes zu forschen; sollte gar noch schlimmere Heimtuchung bevorstehen? Vielleicht war er im Nachdenken zu stark beschäftigt, er fand jedenfalls keinen schätzbaren Grund für das eigenmächtige Verhalten seiner Glode. Hatte sie ein Teufel aus den Angeln gehoben?

Kleinmütig geworden wie die anderen, wollte Johannes Breitweg schon wieder gehen. Da hörte er aus der Glode einen klingen, fröhlichen Ton. Die Glode lag ruhig da, ihr Bederrand klopf mit dem Boden ab. Er schaute durch die Luke, die damals entstanden war, aber drinnen war es dunkel. Doch merkte er, daß der Schlüssel keine Bewegung hatte. Und doch sang die Glode, sein und innig, tief und geheimnisvoll. Da brannte es dem Kaiser plötzlich ins Herz, als schriebe dort ein glühender Griffel, und er schrie mit verklärten Augen: „Der Frieden kommt, der Frieden kommt!“ Aus der Glode orte es weiter, bis endlich die Heine die Öffnung gefunden hatte und unbemerkt entschwebte.

hoh geschafft wurde, wo man sie ins breite Ehebett der Moarhofleute neben die ätzende Bäuerin niederlegte. So kam es, daß der Gori-Girgl und der Moar-Basfl eine Zeitlang die gleiche Stube und Wiege teilten, und diese erste Wiegenzeit mochte wohl viel zu der unzertrennlichen Freundschaft geuosen haben, die beide Wuben von Kind an vereinte. Sie wuchsen miteinander auf wie Zwillingbrüder, und es gab nichts, was sie nicht gemeinsam dachten, fühlten oder taten.

Die Jahre folgten eins auf andere, und eines Tages war es so weit, daß die beiden Spegin das junge, rührige Blut in allen Gliedern spürten und ihre Augen hinter die Madln heranzuschicken begannen, wie es halt der Lauf der Natur so mit sich brachte. Eine Welle ging alles gut, weil keiner dem anderen ins Gehege kam, bis ... ja, bis der Moar-Basfl es spannte, daß der Girgl wie ein verliebter Kater um die Hausbauer-Mell umanand-schwanzelte, die sich auch der Wasfl zur Herzallerliebsten auferloren hatte. Der Girgl lachte zwar, als der Wasfl ihn zornbeud zur Rede stellte, und meinte, daß die Verliebtheit für das gleiche Madl nicht zu verwundern wäre. Hätte sie das Schicksal nicht schon von früh auf dazu bestimmt, daß sie alles gemeinsam tun müßten? Doch davon wollte der Wasfl jetzt nichts mehr wissen. „Mitinand' kenna ma d'Wesl do net heizol'n!“ knurrte der grantig, und das sah auch der Girgl ein. Aber was war zu tun? Sie kamen überein, die Entscheidung der Rest zu überlassen. Sie sollte zwischen ihnen beiden wählen.

Am Gründonnerstag war's, als es ihnen endlich gelang, die Hausbauertochter auf dem Heimweg von ihrer Batin abzufangen. Es war ein schwieriges Unternehmen, die entscheidende Frage an die Ahnunglose zu richten, und für das äberausste Madl war es noch weit schwieriger, sie zu beantworten. Brand-

Rosemarie hat einen lebendigen Osterhasen

Gibt es überhaupt einen Osterhasen? In der Naturaliensammlung der bayerischen Stadt Knochach wird ein Dokument aufbewahrt, das den Beweis für die Existenz des erlegenden Osterhasen erbringt. Es handelt sich um ein Protokoll aus dem Jahre 1758, in dem der Jäger Fuhrmann ausführt, daß er einen jungen Hasen gefangen und aufgezogen habe. Dieser Hase legte in jedem Jahr um das Osterfest herum ein Ei, worin nichts anderes gewesen sei als weißes Wasser. Was aus diesem richtigen Osterhasen geworden ist, verrät das Protokoll nicht, wohl aber macht sich Jäger Fuhrmann erbötig, diese Aussage eidlich zu erhärten.

Photo: Scherl-Archiv — M



rot vor Scham und Verlegenheit meinte die Mell, daß sie nicht wüßte, wen von beiden sie mehr liebte. Sie hätte halt alle zwei recht gern und könnte sich weder für den einen noch für den anderen gleich auf der Stelle entscheiden. Der Girgl und der Wasfl sahen sich an. Sie waren so Aug wie zuvor, und in ihrer Rot vertrauten sie sich dem Schreiner-Michi an, der ihnen, was die Weiberleut' anbetraf, schon manchen guten Rat gegeben hatte. Der Schreiner-Michi mußte auch gleich einen Ausweg „So eyas milacht's dem Zufall überlassen“, sagte er und riet ihnen, am Osterfest beim „Oarspedn“ (Gierpieden) den Kampf um die Hausbauer-Mell mitinand' auszutragen. Das Gierpieden oder Gierpieden war eine alte Dorfsitte. Am Osterfest nach dem Mittagessen fanden sich die jungen Burschen und Madln auf dem „Wichl“, einem Hügel nahe beim Dorf, zusammen, wo sie allerlei Scherze trieben und Wettkämpfe mit gefärbten Eiern veranstalteten: das Gierfugeln zum Beispiel, das Feinnigschneifen oder das Gierpieden. Beim Gierpieden pflegten zwei Partner ihre Eier „Spil auf Spil“ oder mit der Scheite gegeneinander zu wipen. Bessen Ei unverletzt blieb, der hatte das zerbrochene Ei des Gegners gewonnen. Der Michi machte mit den beiden Wublen aus, daß derjenige Sieger sein sollte und um die Mell ungehindert freien durfte, dessen Ei am längsten hell bleibe, und die zwei erklärten sich einverstanden.

Nun hatte aber der Schreiner-Michi net das Maul gehalten, sondern im Dorf gebührend dafür gesorgt, daß der Wettbewerb der beiden Bauernsöhne bekannt wurde. Auch die Mell hatte davon erfahren, und als sich die Dorfsjugend auf dem Wichl einfind, war auch sie mit ihren Freundinnen gekommen, was wiederum den Girgl und den Wasfl zu höchstem Kampfesifer aufstachelte. Als der Schrei-

ner-Michi kommandierte: „Auf geht's!“ trafen sie in den Ring der sie neugierig umdrängenden Zuschauer, griffen in den Hosensack, zogen ihre Eier hervor, und dann ging's los: Wid, wid ... Spil auf Spil ... knick, knack! Das blaue Ei des Gori-Girgl hielt stand. Drei Eier des Wasfl hatte er schon siegreich zur Strecke gebracht. Als aber auch das vierte Ei einen Knick bekam, sprang der Wasfl mit einem Satz gegen den Girgl, packte ihn beim Arm, entriß ihm das Ei und warf es ihm mit einem kräftigen Fluch an den Schädel. „G'schlaucht hot er mi, der Daber!“ schrie er wutrot. Mit-eins war eine zünftige Rauferei im Gang, und der Schreiner-Michi hatte Mühe, die zwei laubwütigen Spegin wieder auseinanderzubringen.

Was war geschehen? Die Hausbauer-Mell hielt das siegreiche Ei des Girgl in der Hand und sah, daß es ein gefärbtes Kestel war, ein feinhartes Gebilde aus Kalk. Da wußte sie mit einemmal, wer der richtige von den beiden war, und am Abend, als das Osterfeuer auf dem Wichl brannte, fand sie mit dem Moar-Basfl ganz eng beieinander, und weil sie gar so froh und glücklich war, legte sie für den armen Girgl ein gutes Wort bei ihrem Schatz ein. „Schau ... der is scho a'kraft g'nua“, sagte sie und sah ihn so zärtlich an, daß der Wasfl in seiner Herzergeligkeit selbst dem Teufel alle seine sündhaften Wobheiten vergeben haben würde, wenn die Mell es von ihm verlangt hätte.

Aber so ganz richtig wie früher wurde es zwischen den beiden Spegin erst wieder, als der Girgl dem Wasfl feierlich erklärte, daß er ihm seinen Schatz von Herzen vergönne, weil er mittlerweile herausgefunden hätte, daß die Berghofer-Marie viel besser zu ihm paßte als die Hausbauer-Mell. Und darin hatte er sich auch, wie die Zukunft lehrte, nicht getäuscht.

Der Gierzweikampf / Von Else Jung

Der Gori-Girgl und der Moar-Basfl waren Spegin schon von der Wiegen auf. Daß sie am gleichen Tag und fast zur selben Stunde auf die Welt kamen, war Sache des Herrgotts, der es halt so gewollt haben mochte. Daß sie aber auch in der gleichen geräumigen Stube ihren ersten Lebensschrei taten, war der Wille der alten Debamme gewesen, gegen den es dasmal keinen Widerspruch gegeben hatte. Nach eingehender Untersuchung der beiden in Kindnötten jammernden Bäuerinnen hatte sie erklärt, daß sie net vier Händ' und net vier Füß' hätt', um gleich zwei ins Leben drängende Hoferben zu betreuen, die, wenn ihre lange Erfahrung sie nicht in Stich ließe, akkurat mitinand' den ersten Schmanier auf dieser Erde tun wollten. „I so net umanand' roaf'n mien a' Narriße“, sagte die Gewichtige und bestimmte, daß die Gori-Bäuerin zum Moar-

hof geschafft wurde, wo man sie ins breite Ehebett der Moarhofleute neben die ätzende Bäuerin niederlegte.

So kam es, daß der Gori-Girgl und der Moar-Basfl eine Zeitlang die gleiche Stube und Wiege teilten, und diese erste Wiegenzeit mochte wohl viel zu der unzertrennlichen Freundschaft geuosen haben, die beide Wuben von Kind an vereinte. Sie wuchsen miteinander auf wie Zwillingbrüder, und es gab nichts, was sie nicht gemeinsam dachten, fühlten oder taten.

Die Jahre folgten eins auf andere, und eines Tages war es so weit, daß die beiden Spegin das junge, rührige Blut in allen Gliedern spürten und ihre Augen hinter die Madln heranzuschicken begannen, wie es halt der Lauf der Natur so mit sich brachte. Eine Welle ging alles gut, weil keiner dem anderen ins Gehege kam, bis ... ja, bis der Moar-Basfl es spannte, daß der Girgl wie ein verliebter Kater um die Hausbauer-Mell umanand-schwanzelte, die sich auch der Wasfl zur Herzallerliebsten auferloren hatte. Der Girgl lachte zwar, als der Wasfl ihn zornbeud zur Rede stellte, und meinte, daß die Verliebtheit für das gleiche Madl nicht zu verwundern wäre. Hätte sie das Schicksal nicht schon von früh auf dazu bestimmt, daß sie alles gemeinsam tun müßten? Doch davon wollte der Wasfl jetzt nichts mehr wissen. „Mitinand' kenna ma d'Wesl do net heizol'n!“ knurrte der grantig, und das sah auch der Girgl ein. Aber was war zu tun? Sie kamen überein, die Entscheidung der Rest zu überlassen. Sie sollte zwischen ihnen beiden wählen.

Am Gründonnerstag war's, als es ihnen endlich gelang, die Hausbauertochter auf dem Heimweg von ihrer Batin abzufangen. Es war ein schwieriges Unternehmen, die entscheidende Frage an die Ahnunglose zu richten, und für das äberausste Madl war es noch weit schwieriger, sie zu beantworten. Brand-

Der Osterfuß

Eine Geschichte aus dem alten Rußland.

Als junger Leutnant stand ich in einer südrussischen Garnison. Das erste Osterfest kam. Für den Osterjonnabend hatte ich mit einigen Kameraden eine Verabredung. Wir wollten einen süßen Abend feiern. Den nächsten Gottesdienst konnte man ja ohne Bedenken schwänzen.

Morgens gegen 5 Uhr kam ich sehr ungeräumt nach Hause und freute mich auf den Osterjonnabend, weil er mir Zeit zum Auschlafen lassen würde. Als ich meine Wohnung betrat, rästelte ich auf meinem Sofa der Bursche mit einer Ordonnanz. Sie hatten mich erwartet; Schnapsgläser standen auf dem Tisch.

„Was soll das heißen!“ schrie ich sie an. „Was hast du nachts in meiner Wohnung zu suchen?“ Diese Frage galt der Ordonnanz. Ich sollte es sogleich erfahren. Die Ordonnanz hatte eine Order für mich. Ich sollte morgens um 7 Uhr auf dem Kasernenhofe sein zum Mundöffnen meiner Eskadron.

Ich mußte da einstecken, daß der griechisch-katholische Ritus seinen Befehlern verbietet, am Ostermorgen etwas zu genießen, ehe ihm nicht von einer berufenen Person der Mund durch einen Auf „geöffnet“ worden ist. Beim Militär wurde dieser Brauch streng eingehalten. Die berufenen Person war immer ein höherer Offizier. Nun wollte es das Unglück, daß ich als einziger Offizier der griechisch-katholischen Kirche angehörte. Auf mir blieb

also die Geschichte sitzen: Statt mit schwerem Kopf ins Bett zu kriechen und einen langen Schlaf zu tun, mußte ich in knapp zwei Stunden auf dem Kasernenhofe stehen und 126 Kestis mit einem Auf den Mund öffnen.

Es war ein Ehrendienst, aber für solche „Rüßchen in Ehren“ hatte ich im Augenblick kein Verändnis. Deshalb war meine Stimmung alles andere als freundlich. Aber was half es! Ich schickte die Ordonnanz nicht eben freundlich ihrer Wege und versuchte, etwas zu schlafen.

Wald war es Zeit, mich in Uniform zu stärken. An einem Bitterkalben und dabei nebenbei den Märzorgen stand ich mit einem jämmerlichen Kater auf dem Kasernenhof. Vor mir war die Eskadron aufgebaut. Kommandos erkündeten. Der Oberleutnant, er hatte als baltischer Lutheraner hier nur den militärischen Teil, meldete mir, dem jüngsten Leutnant, die angetretene Eskadron. Und nun öffnete ich der Reihe nach einhundert-sechszwanzig, nach schlechtem Fusel und noch schlechterem Tabak duffenden Drogowern die Mäuler mit einem Auf.

Kein, mit einhundertsechszwanzig Rüßchen, denn jeder mußte ja einen kriegen. Ich bin nie wieder in die Lage gekommen, einer ganzen Eskadron den Mund öffnen zu müssen. Aber das Rüßchen war mir für längere Zeit verleidet, und jeder Ostertag läßt die Erinnerung wachwerden an den Befehl: „Um 7 Uhr auf dem Kasernenhof antreten zum Mundöffnen!“

Osterlied

Durch den Wald, den dunklen, geht
Daide Frühlingsmorgensunde,
Durch den Wald vom Himmel weht
Eine leise Liebesunde.

Selig lauscht der grüne Baum,
Und er lauscht mit allen Zweigen
In den schönen Frühlingsraum,
In den vollen Lebensreigen.

Al das frohe Lenzgeleid
Nicht ein Wort des Himmels Händel;
Nur sein Summen, warmer Wind
Dat die Seligkeit entzündet.

Also in den Winterbarm,
Der die Seele hielt besungen,
In ein Bild mir still und warm,
Frühlingsmächtig eingedrungen.

Nikolaus Venau.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

23. März

- 1868 Der Dichter und Nationalsozialist Dietrich Eckart, Freund Adolf Hitlers, in Neumarkt, Oberpfalz, geb.
- 1918 Litauen erklärt sich zum selbständigen Staat.
- 1928 Aufstellung einer Donauflottille.
- 1939 Begeisterter Empfang des Führers im deutschen Reich.
- 1939 Unterzeichnung des Deutsch-Sowjetischen Schutzvertrages (auf 25 Jahre) in Berlin.

24. März 1940

- 1494: Georg Agricola, Begründer der Mineralogie und Metallurgie, in Glauchau i. Sa. geboren.
- 1800: Der Dichter Robert Hamerling zu Strahberg am Wald geboren.
- 1830: Der Physiker Joseph Stefan in St. Peter bei Klagenfurt geboren.

25. März 1940

- 1801: Der Dichter Robert Schumann (Friedrich Freiherr von Schlegel) in Zwickau geboren.
- 1885: Der Volkskundler Adolf Wagner in Erlangen geb.
- 1847: Der Botaniker Adolf Engler in Sagan geboren.
- 1907: Der Chirurg Ernst von Bergmann in Wiesbaden geb.
- 1907: Abschluß eines „Politischen Vertrages“ zwischen Italien und Jugoslawien.

Erst wieder im Jahre 2391...

Ostern gehört bekanntlich zu den „beweglichen“ Festen. Es gibt also keinen ein für allemal gültigen Termin für dieses Fest, vielmehr fällt der Ostermontag — so hat das erste Konzil von Nicäa im Jahre 325 bestimmt — jeweils auf den ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond, wobei als Frühlingsanfang stets der 21. März gilt. Nach dieser Regelung kann Ostern frühestens auf den 22. März, spätestens auf den 25. April fallen.

Im Jahre 1940 ist der erste Frühlingsvollmond am Sonntag, 21. März. Wir feiern darum Ostern am Sonntag, 24. März, also sehr früh, denn dieser Termin liegt nur zwei Tage nach dem frühesten, der überhaupt möglich ist. Derartig frühe Ostertermine sind sehr selten: im Jahre 1918 fiel Ostern letztmals auf den frühesten Termin, den 22. März und erst im Jahre 2285 wird Ostern wiederum auf den 22. März fallen. Aber auch der 24. März, unser diesjähriger Ostertermin, kommt als solcher selten vor: seit dem Jahre 1799 fiel Ostern nicht mehr auf diesen Tag und erst im Jahre 2391, also erst in 451 Jahren, wird der Osterhase sich wieder einmal am 24. März einstellen.

Aber vielleicht hat man bis dorthin eine ganz andere Jahreszeit eingeleitet und Ostern auf einen bestimmten Termin festgelegt. Bestrebungen nach dieser Richtung gibt es ja schon seit langem. Erfolge hatten sie bisher freilich nicht, obwohl sich eine große Anzahl von zwingenden Gründen für eine durchgreifende Kalenderreform anführen läßt. Zuletzt hat sich die Genfer Liga, die man einst Völkerverbund nannte, mit der Frage einer Kalenderreform und der Festlegung eines Ostertermins beschäftigt. Daß dabei außer den üblichen Redereien nichts herauskam, war nicht weiter verwunderlich.

Nach dem Ostertermin richten sich auch die Termine des Himmelfahrtstages, das jeweils am 40. Tage nach dem Ostermontag und des Pfingstfestes, das jeweils am 50. Tage nach dem Ostermontag gefeiert wird. Dem diesjährigen frühen Ostertermin entsprechend, fallen auch diese beiden Feste in diesem Jahre sehr früh: Himmelfahrt schon am 2. Mai, Pfingstsonntag schon am 12. Mai (der frühestens mögliche Pfingsttermin ist der 9. Mai, der späteste der 6. Juni). Ein netter Zufall will es, daß Pfingsten, das Fest, das sonst immer schon sommerliche Wärme bringt, in diesem Jahre ausgerechnet auf die Tage fällt, da die berühmten „Eisheiligen“ Pantroz und Seroaz im Kalender stehen, auf die Tage also, die wegen ihrer Kältefälle besonders bei der Landwirtschaft gefürchtet sind.

Stadt Neuenburg

Stadtkonzert. Glänzendes Wetter vorausgesetzt, veranstaltet die hiesige Stadtkapelle am Oster-Sonntag von 11-12 Uhr auf dem Schulhof ein Stadtkonzert. Dieses Vorhaben wird seitens der Einwohnerschaft dankbar begrüßt, zumal die Kapelle ihre Arbeit ernst nimmt und im Begriff steht, den ihr gebührenden Platz im kulturellen Leben der Stadt wieder zu erobern.

Entlassfeier der hiesigen Volksschule. Die Deutsche Volksschule hielt am Mittwochabend in der Turnhalle ihre Entlassfeier. Diese war ganz auf das große Zeitgeschehen eingestellt. Das zeigte schon die beiden Eröffnungsgebete und ebenso die Ansprache des Schulleiters. Vor dem geistigen Auge der Schüler zogen nochmals die Jahre 1932 bis 1940 vorüber mit all dem inneren Erleben in und außer der Schule, die große Zeit und die gewaltigen Ereignisse, vom Führer gestaltet und geprägt. Der Führer steht vor uns als ein Geschenk der Vorsehung, als eine Erscheinung, wie sie einzig in der Geschichte da steht. Was wurde in diesen Jahren geschaffen und wie gänzlich hat sich das Bild Deutschlands und Europas geändert und dies durch die Kraft und den Willen eines Mannes! Welch unvorstellbare Wandlungen in wenigen Jahren! Damals Deutschland in völliger Ohnmacht, jeder Willkür und Bedrückung preisgegeben; heute im Vollbesitz seiner Macht, mit dem bestgerüsteten Heer der Welt, das bereit ist, die Freiheit Deutschlands endgültig zu erkämpfen und die Welt von der englischen Tyrannei zu befreien. Am deutschen Volk, an der deutschen Jugend liegt es, sich der großen Entscheidung und des großen Führers würdig zu erweisen.

Ein Bild aus der Geschichte des deutschen Ostens, dargestellt von den zur Entlassung kommenden Knaben, zeigte eindrucksvoll, wie Deutschland immer um seinen Lebensraum kämpfen und wieviel Opfer unser Volk schon für Boden und Heimat bringen mußte. Tausende von Gefangenen, die mit Beifall aufgenommen wurden, stellten unter Beweis, daß die körperliche Erleichterung unseres Nachwuchses auf der Höhe steht.

Es folgte ein anmutiges Spiel der Mädchen, das deutsches Wesen, deutsches Gemüt und deutschen Heldenmut auf das Schönste veranschaulichte und das zeigte, wie dem deutschen Menschen aus seiner Heimat, aus dem Umgang mit der Natur, aus der Liebe zum Wald und all seinem verborgenen Leben immer wieder neue Kraft und neues Streben erwächst. Es sind die Feen des Waldes, die ihn mit ihren reichen Gaben bedecken.

Zum Schluß bot die ganze Klasse das „Votivmahl“ von Brüder in eindrucksvoller Weise, und der Schulleiter konnte dann jedem der Entlassschüler als Geschenk der Stadtkapelle ein Gedenkbild mit dem Bild und einem Wort des Führers überreichen als Erinnerung an die Schulzeit und an die Jahre ihrer Jugendzeit mit ihrem großen und reichen Erleben. Die Lieber der Nation, von allen begeistert gesungen, bildete den Schlusssatz der Feier.

Veranstaltung mit den Weigardueten und Haischerren am 19. März 1940

Mit der Einberufung des Ratscherrn Krebs hat das Kollegium wieder eine weitere Schmälerung erfahren. — Aus den laufenden Arbeiten waren bekanntzugeben: die Berichte über die Kassenführung bei der Stadtpflege und der Ortschaftsorgane; ferner die Mitteilung, daß der Stad. zu dem Wirtshausstand an der Oberschule ein Zuschuß aus dem Wirtshausfonds für höhere Schulen für das Jahr 1938 nicht gewährt worden ist. — Eine Beurteilung des zum Heer einberufenen Ratscherrn auf einige Wochen konnte nicht erfolgt werden, es wird deshalb ab 1. April 1940 der Verwaltungskandidat Otto Kölle von hier bei der Stadt verwendet. — Der Ortsrat hat einen Antrag auf Weitergewährung der Veranlagung mit einem Gegenüber 1939 um RM. 200.— gestellten Jahreshaushalt für das Schuljahr 1940 eingebracht, der angenommen wurde. — Die Luftschutzwanneanlage ist nun in allen Teilen zur Anlieferung gekommen und wird zur Zeit montiert. — In der letzten

Sitzung wurde angeregt, im Mühlerelektrozentrifugalwerk eine Stillhaltebremse für die Riegle-Hansen-Turbine anzuschaffen, da das bisherige Abbremsen nicht beibehalten werden darf. An Stelle einer etwas teurer angebotenen Vorrichtung wird nun ein einfacher Mechanismus eingebaut, der den Zweck auch erfüllen wird. — Zur Bekämpfung der Schädlinge beim Obstbau wurden die Mittel für eine Sommerfrucht genehmigt. — Dem im „Engländer“ vom letzten Montag ergangenen Aufruf an die Grundstückbesitzer zur Rattenbekämpfung ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken; die Durchführung der Bekämpfung ist gesetzliche Pflicht; die Stadt wird die geeigneten Mittel wie in den letzten Jahren aufkaufen und in nächster Woche von Haus zu Haus abgeben. Damit muß die Gewähr für eine einheitliche und durchgreifende Bekämpfung gegeben sein. — Gleichzeitig wird in den Hanggebieten mittels Lagerdüngen Sodenheimer Phosphor-Koggen zur Vernichtung von Feldmäusen angelegt. — Nach den Richtlinien des Reichs für die Alters- und Hinterbliebenenversorgung sind die Gefolgschaftsmitglieder der Stadt, soweit sie nicht beamtetenrechtlich angestellt sind, in eine Zufuhrversicherung aufzunehmen. Es sollen darunter zunächst die Angestellten und Arbeiter vom 18. bis 45. Lebensjahr. Die über 45 Jahre alten Gefolgschaftsmitglieder können ebenfalls in die Versicherung aufgenommen werden. Die allgemeine Altersversicherung ist bereits vom Führer angeordnet und wird kommen, so daß dem Ansuchen an die Gemeinden um Beitritt zu der Versorgungsstufe bis spätestens 1. 4. 1940 ohne Bedenken entsprochen werden kann. Die Einzelheiten dieser Altersversicherung werden besprochen, worauf die Entschließung zum Erwerb der Mitgliedschaft erfolgte. — Ein hiesiger Industrieller suchte um die Lieferung einer erheblichen Menge Kraftstrom nach. Da eine gleichmäßige Lieferung durch die beiden hiesigen Werke ohne Veränderung der Leitung und ohne nachteiligen Einfluß auf bestehende Großabnehmer mit den vorhandenen Einrichtungen nicht gewährleistet ist, muß wegen Erhöhung der Höheren vertraglich festgelegten Leistung der Energieversorgung Schwaben mit dieser in Unterhandlungen eingetreten werden.

Aus der letzten Sitzung ist noch einiges zu berichten: Die in der Marxgellerstraße eingelegte Dole vom Lieberichgraben bis zum Oberhäuser Weg hat, wie aus dem Lieberichgraben ins Freie geschlossen werden kann, verschiedene Bruchstellen. Nach einer Besichtigung am 21. Februar wurde ein Umbau in Verbindung mit der Erschließung des Bauquartiers in den Junkeräckern in Aussicht gestellt. — In einigen Verbesserungen an der Befahrung in der Turnhalle wurden die erforderlichen Arbeiten vergeben. Einem Gesuch um Schadenersatz des Carl Rodler für ausgefallene Obstbäume wurde entsprochen. — Eine Ausgleichung des Haushaltsplans 1938 konnte durch Zurückstellung von beschlagnahmten Arbeiten, durch den Abbruch von Kosten bei Straßen und Wege usw. herbeigeführt werden. — Einem Ersuchen der Luftschutzbehörde um Absehen verschiedener Kosten im Haushaltplan 1939 wurde entsprochen. — Seit Februar steht nun auch das Liebungsbrennhaus in Form einer Holzhitze auf dem unteren Teil des Platzes der Söll und hat unter der Leitung des RW-Gemeindegewerksführers und seines Stabs in den letzten Wochen recht eifrige Feuerwehrmänner und Feuerwehrrauen zu eifriger Arbeit angeregt. — Die Kosten für die Miete des Geräteraums des Sanitätszugs vom DRK übernimmt die Stadt.

Sprollhaus, 21. März. Am letzten Dienstag-Abend hatte die Deutsche Volksschule zu einer Schulentlassfeier für ihre sechs Knaben und fünf Mädchen des ältesten Jahrgangs eingeladen. In großer Zahl sind die Eltern der Schüler und sonstige Freunde der Schule zu der Feierkunde erschienen. Der Schulleiter gab in seiner Ansprache an die scheidenden Kinder einen Rückblick auf die vergangenen Jahre, die voll von geschichtlichen Erlebnissen waren. Seine Mahnung an die Schüler, die nun ihre Volksschule abgelehrt haben und jetzt in die Schule des Lebens treten wollen, hieß: „Tu deine Pflicht!“ Sämtliche Kinder der Oberklasse umrahmten den Abend mit Sprechstücken, Einzeldarstellungen und vor allem mit vielen musikalisch schön vorgetragenen Liedern. Besonders die lustigen und auch kritischen Soldatenlieder fanden viel Beifall. Im Mittelpunkt des Ganzen stand aber die Aufführung des Stückes „Die große Treue“, gespielt von sämtlichen Entlassschülern. Hier wurde das Problem der Auslanddeutschen behandelt, ihren heldenmütigen Kampf in der Fremde verbunden mit großer Scham-

Jan von Berth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag S. O. Reitz, Göttingen — Abdruckrechte durch Verlagsgesellschaft Neuenburg, Neuenburg.

46. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Jan ritt allein an den Rand des Waldes. Da blickte drüben zwischen Bäumen, hier und dort, die blaue Sonne auf blanken Stahl: ein schwedisches Kürassierregiment ritt in die Wiesen hinaus. Das gilt mir, dachte Jan. Sein Degen pfiß blank in der hellblauen Luft. Die Kürassiere in ihren schwarzen Panzern schoben sich in vier Treffen und trabten an. Ah, sind alle Bekannte, dachte Jan und lachte. Hatte erst neulich ihr Quartier aufgeschlagen, und wenn nicht die Musketiere dazugekommen wären, würden sie jetzt schwerlich aus Albuch zu reiten.

Jan's Regiment erschien langsam im Freien. Die zwei Regimenter Ungarn und Kroaten folgten, Jan winkte sie zurück.

„Wie wollen's allein zwingen, Dragoner!“ schrie er. Josef Maria reichte in der rechten Faust sein funkelndes Brustkreuz empor und rief:

„Für Maria und Bayern!“

Aber ihn überdramte der wilde Lärm der Soldaten: „Halt, Jan von Berth!“

„Die armlangen Trompeten bliesen.“

„Formieren!“ — „Los!“ brüllte Jan und hob voran, die Standardie knatterte an seiner Seite. Er hörte das gewaltige Trommeln der vielhundert Pferdehufe — fünf-hundert Schritte vor ihm schoß die schwarze Eisenmasse der Schweden heran; er sah einen gelenden, unartikulierten Schrei aus, und in das unschätzbare Klappern der Kürassierpistolen riefen seine Dragoner ihren Schlachtruf: „Berth — Berth!“

Dann war ein ungeheuerliches Krachen, ein Kreischen, Brüllen — und aus diesem Getöse quoll in jedes rechte Reiters Kopf der hellfeurige Wahnsinn, der den Hieb des Gegners, seine Parade ahnt und ihn fähig macht, wie ein Gott zu parieren und zu hauen.

Solche Reiter hatten die Schweden noch nicht vor der Klinge gehabt. Ihr Regiment war zerstückelt, ehe es sein „Gott mit uns!“ ein paarmal gebrüllt hatte. Wer Luft hatte, hieb seinem langbeinigen Gaul die Sporen sanft in die Weichen, und der preschte bodend davon. Wer Ehre im Leibe hatte oder aus dem Gewürge sich nicht freimachen konnte, fiel, denn Pardon —?

Jan hielt, nahm den Degen in die Linke und schlenkerte mechanisch die im Krampf des Griffes erstarrte Rechte. Dabei sah er sich um. Aus dem Zentrum stieß Karl von Polbringen vor mit den spanischen Terzios. Vor ihnen vererbten die Brandungswellen von Bernhards berühmter weißer Brigade. Die gelbe schwedische rückte an. Da leuchtete Jan's Gesicht, und über seinem leuchtenden, halb geöffneten Mund bebte der Schnurrbart.

„Formieren!“

Und seine Trompeten riefen die ungarischen und kroatischen Reiter herbei. Sie setzten heran. Den Ungarn standen die Rabenfedern led aus der Mähre. Die langen Schläfenzöpfe der Kroaten flogen im Sturm des Ritts. Und die vereinigte Masse der drei Regimenter schwenkte im Galopp halb links und brach in die weichenden schwedischen Reiterei; da gab's kein Halten. Dann auf die kompakten Regimenter hin, vor deren Front die Pikeniere sprangen, die zwölf Fuß langen Spieße gegen den rechten Fuß gestemmt, indessen die Musketiere über die Gebuckten feuerten mit der ganzen gefährdeten Ruhe und Sicherheit schwedischer Veteranen. Da überschlugen sich Werksche Gänge, viele bäumten sich auf, aus Instinkt vielleicht, oder weil ihre Reiter in die Hängel griffen.

Der Abbe stand in seiner ganzen schlanken Länge in den Bläuen: dann ließ er das Kreuz fallen, und aus der

schwarzen Coutane schoß der blanke Stih eines gezogenen Säbels.

„Für Maria und Bayern!“

„Berth — Berth!“

Und dann waren sie heran: die Hufe der wilden Gänge schlugen auf schwedische Helme, und die mit ihren langen Piken und stummen Musketen wehrlosen Selben fielen und stoben, hingen Berthschen Pferde in den Hängeln und wehrten sich mit Fäusten und Köfen und Dolchen, nicht mehr um Sieg, nur noch ums Leben.

In dieses Morden stießen die Regimenter Karls von Polbringen. „Weiter, Jan! Die schwedische Batterie dort drüben!“ Vergan? Und auf Kanonen? — Er zog seine Reiter im Schuß eines Wäldchens etwas höher hinauf und brach dann aus der Flanke los. Drei, vier der langen, blanken Ungeheuer bekamen sie noch herum, aber ihre Schiffe waren die letzten Schreie der sterbenden Batterie. Und weiter! Weiter!

Überall war schwedischer Rückzug, und wo die Berthschen Reiter zustießen, wurde er unsinnige Flucht. Kein Haufe wartete den Stoß ab. Wenn die Reiter ihr schreck-schleuderndes „Berth — Berth!“ brüllten, flogen die Woffen zu Boden, und wer ein Gebäch sah, ließ hinein.

Aus einem Bauernhause knatterte es noch. Jan ließ absteigen und stürmen. Als die Torflügel brechend ineinanderfielen und Jan als erster zusprang, stieß er auf Horn — auf Horn, den Feldmarschall. Der hielt seinen Degen mit dem Griff abwärts und sagte mit heiserer Stimme:

„Es hat keinen Zweck mehr. Ich bin Euer Gefangener. Wer seid Ihr?“

Jan war fast um zwei Kopf kleiner als der General, aber er warf sich mächtig in die Brust und verneigte sich mit Anstand.

„Berth“, sagte er, und um seinen Mund zuckte es von niedergebaltener Freude.

(Fortsetzung folgt)

nacht nach ihrer deutschen Heimat, dem Reich des Führers. Alle Mitwirkenden waren mit großem Eifer und Hingabe bei der Sache, so daß die Anwesenden einen starken Eindruck erhielten. Mit dem Gedanken an den Führer und seiner einzigartigen Wehrmacht, die uns vor dem Feinde Tag und Nacht beschützt, schloß die schöne Feierlichkeit. Das England-Lied, das zum Schluß von den Schülern erklang, wurde von allen mit heller Begeisterung mitgesungen. — Mit dem neuen Schuljahre treten 18 WBG-Schüler und zwar 9 Knaben und 9 Mädchen in die Schule ein. Unser Schuljahr zählt dann 122 Schüler.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

86 Jahre alt, Frau Joll, Witwe, geb. Regelmann, kann heute auf ein Lebensalter von 80 Jahren zurückblicken. Trotz der Gebrechen des Alters ist es Frau Joll vergönnt, dann und wann das Welt zu verlassen und sich in ihrem kleinen Haushalt zu betätigen.

Der Karfreitag brachte viel Leben in unseren Ort. Vor allem war es das Fußballspiel, welches viele Besucher anzog. Unsere Mannschaft hielt sich sehr tapfer und konnte mit 3:2 Tore gewinnen. Der Fernburger Mannschaft gelang es in den ersten Minuten zwei Tore zu schießen. Zum Glück entmüdigte dies unsere Mannen nicht, so daß es ihnen vergönnt war, bis zur Halbzeit gleich zu geben. Die zweite Halbzeit gehörte den Birkenfeldern. Den vielen Torhütern nach mühte der Sieg viel höher geordnet sein. — Die Osterfeierliche haben vor uns. Mäander größere Reisepflanzen muß geändert werden. Aber auch ohne Eisenbahn und Kraftwagen sind Wanderungen möglich. In Natursehenswerten fehlt es auch in der engeren Heimat nicht.

Wehrveranstaltungen

Nachdem die Maul- und Klauenseuche im Nordwesten des Wehrbezirks Calw nunmehr erloschen ist, finden die Wehrveranstaltungen für die Gemeinden dieses Gebietes in der Zeit vom 27. März 1940 bis 1. April 1940 statt.

Es sind dies die Gemeinden: Arabach, Bernbach, Birkenfeld, Calmbach, Conweiler, Denbach, Döbel, Engelsbrand, Feldernbach, Griesenhausen, Grumbach, Herrenbach, Hosen, Kapfenbach, Langenbach, Soffenau, Rauenbach, Reulach, Riebelbach, Ottenhausen, Rotenbach, Salmbach, Schömbach, Schwann, Unterreichenbach, Waldernbach.

Eine Bitte an Wanderer und Naturfreunde

Schon seit Jahrzehnten haben deutsche Botaniker und Naturfreunde auf die Tatsache hingewiesen, daß eine überaus große Zahl von Pflanzen, die für unsere deutsche Heimat von großer Bedeutung, nahezu am Aussterben sind.

Wanderer und Naturfreunde schützt daher unsere Frühjahrsboten und somit auch unsere Heimat, achtet die Verbote wie Mäanden im Walde, denn gerade jetzt besteht große Waldbrandgefahr, auch lautes Gejohle stört unser heimatisches Wild, das wir auch hegen wollen. Vollkommen geschützte Pflanzen sind: Aischung, Federgras, Klefel, Kirsikel, Kuckuckblume, Bergschneide, Türkenbund, Schachblume, gelbe Narzisse, Frauenschuh, Waldbohnelein, Purpur-Knabenkraut, Heilmelle, weiße Alpenanemone, hübschelgelbe Anemone, großes Windröschlein, Küchenschelle, weiße Seerose, Dipsal, gemeiner, gestreifter und weißerlicherer Selbsthalm, Alpenweiden, großer und kleiner gelber Fingerhut, gefranster Enzian, Lungen-Enzian, gelber Enzian, Edelweiss.

Teilweise geschützte Pflanzen: Himmelschüssel, Steinbrech, Grotte, Stachys, großes und kleines Schneeglöckchen, wilde Hyazinthe, Seilla, Maiglöckchen. Bei dieser Gruppe ist es erlaubt, für den eigenen Bedarf ein kleines Stängelchen zu pflücken. Unterstützen wir die Maßnahme der Regierung, lassen wir die geschützten Pflanzen stehen, wo sie sind, lassen wir auch die Tiere in Feld und Wald in Ruhe, damit erleichtern wir der Behörde und der Vergewalt ihre verantwortungsvolle Arbeit.

Treten wir ein für Sauberkeit und Ruhe in der Natur. Pflichten, Tüten, Packpapier sind dem Walde keine Bier.

Schont die Weidenkäfigen!

Wer sie aberißt, schädigt uns um Honig und Früchte

Die Bienen jagen im Frühjahr an neue Brut zu erzeugen. Die jungen Bienenmädchen werden mit einem besonderen Ektis genährt, den die aus dem Vorjahre überwinterten Bienen in einer Drüse ihres Kopfes erzeugen. Um diesen Futterektis erzeugen zu können, müssen die Ammen der Bienenlarven sich selbst mit frischem Blütenektis (Wollen) ernähren. Weil der Wollenvorrat des letzten Herbstes zu Beginn des Frühjahres aufgebraucht ist, so sind die Ammenbienen auf frische Wollen angewiesen, den die Flugbienen auf ihren ersten Ausflügen suchen. Den ersten, in wesentlichen Mengen gebotenen Wollen, der auch der einwirkende ist, liefern die Weidenkäfigen. Fehlt den Bienen im Frühjahr der Wollen, so ist die Fortzucht der neuen Bienen in Frage gestellt. Die Bienenwäcker sind dann zur Blütezeit der Obstbäume, Beerensträucher und anderer frühblühender Pflanzen noch so vollkomm, daß sie ihre Lebensaufgabe in der Natur nicht erfüllen können.

Wer also Weidenkäfigen räubert, beraubt nicht nur die Natur um ihre Schönheit, sondern raubt den Bienen auch ihr Brot. Letzten Endes beraubt er unser Volk um Honig und Früchte. Durch den § 10 des Reichsnaturerschutzes sind die im Freien wachsenden Weidenkäfigen unter staatlichen Schutz gestellt. Wer die Vorschriften des Gesetzes übertreift, wird mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Wird die Tat gewerbs- oder gewohnheitsmäßig begangen, oder liegt sonst ein besonders schwerer Fall vor, so wird die Tat mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Woher bekommt man neue Zuchtbienen?

Der Kauf von Zuchtbienen ist nur nach Ausstellung eines Gewerbscheines möglich, der vom landwirtschaftlichen Erzeuger, Be- und Verarbeiter (sofern er nicht gewerbsmäßig organisiert ist) beim Kreis-Erzeugeramt beantragt werden muß. Industriellebetriebe richten den Antrag an ihre Wirtschaftsprüfung, Handwerker und sonstige Lehrverbraucher an das Gewerbeamt. Uebersteigt der Einkaufspreis für den Lehrverbraucher 10 RM nicht, so wird der Gewerbschein vom Wirtschaftsamt (nicht aber von dessen Ausgabestelle) statt vom Kreis-Erzeugeramt ausgestellt, und zwar von dem Wirtschaftsamt, in dessen Bezirk der Antragsteller seinen Sitz hat. Bei Bedarf wird nur freie- oder lebendwichtige Dringlichkeit, ein zweiter Gewerbschein darf innerhalb eines Jahres nur in ganz besonders dringenden Fällen ausgestellt werden.

Deutsche Kriegsoffern

Zum Fest der Auferstehung

von langer, harter und dunkler Winter liegt hinter uns. Ein Winter, so streng an Frost und Kälte, wie wir ihn seit langen Jahren nicht mehr gekannt haben und wie wir ihn auch nicht mehr gewohnt sind. Darum ist er uns diesmal besonders hart und lang erschienen.

Und dazu nun noch der Krieg mit allem, was er mit sich im Gefolge hat und was gewiß auch nicht beirrt, den Winter leichter zu machen. So erschien er uns diesmal doppelt schwer.

Doppelt hart darum aber auch die Sehnsucht nach dem Frühling und nach Ostern, dem Feste des Frühlings. Von ihm erhofft der deutsche Mensch Erlösung und Befreiung aus den dunklen, schweren Banden, die ihn bislang umfangen gehalten. Doppelt freudig und hoffnungsvoll begrüßt er die leuchtende, wärmende Frühlingssonne und das von Tag zu Tag steigende Licht, das ihm das Leben von neuem lebenswert erscheinen läßt. Mit der erwachenden Natur feiert auch er das Erwachen zu neuer Lebenslust und Lebensfreude. Das neue, drängende Leben da draußen erfüllt nicht bloß die Natur und ihre Geschöpfe, es begehrt auch kühnlichen Einlaß in die Menschenherzen. Denn wo ist ein Menschenherz, das unberührt bleibt, wenn draußen die leuchtlichen Wunder sich weben! Das Herz, aus dessen Tiefen sich nicht auch heimliche Hoffen und Wünschen hervorwagt, wenn alles im Licht liegt! Nun, armes Herz, sei nicht bang, nun muh sich alles, alles wenden!

Und es ist gewiß auch tausendmal richtiger und besser, schöner und herrlicher, sich einfach der Kraft und Macht des neuen Lebens hinzugeben und sich ihm mit vollem Herzen anzuvertrauen. Wenn das Leben da ist, dann gibt es auch nichts weiter, als das Leben und das heiße Verlangen nach Leben.

Freilich, wie der Frühling noch eine Weile im Kampfe liegt mit den dunklen Mächten des Winters, der noch nicht zugeben will, daß seine Herrschaft doch schon gebrochen ist und der darum die leuchtlichen Fluren noch einmal mit „Schauern förmigen Eises“ überschüttet, so ist auch noch Krieg! Und mit ihm sind dunkle, winterliche Mächte am Werke, die das neue, hoffnungsvolle Leben vernichten und wieder ins dunkle Grab hinabstoßen möchten. So möchten unsere Feinde, die die Auferstehung des deutschen Volkes nicht verstehen und seine Rechte auf das Leben nicht begreifen und anerkennen wollen, so möchten sie uns wohl für immer ausschließen vom Recht und von der Freude des Lebens. Sie sehen und ahnen nicht das große Gotteswunder der Auferstehung und des Lebens, das Gott unserm Volke geschenkt hat, sie sehen nur mit Neid und Mißgunst die angeblühte eigene Verdorhung. Und darum muh Krieg sein, soll es nicht Frühling und Friede werden dürfen auch über Deutschland, darum sind für uns Kriegsoffern.

Wir aber wollen trotzdem dem neuen Leben vertrauen, das uns der gütige Gott durch unsern Führer ersehen ließ, in dem sich der Wille zum Leben zu gewaltiger, unwiderstehlicher Kraft zusammengeballt und unserm Volke die Erlösung und ein neues Ostern gebracht hat. Drum, „deutsche Seele, verzage nicht / in all dem verfinsterten Grämen, / nun will dich wieder osterndes Licht / auf seine Füße nehmen!“

Das ist auch in diesen Kriegsoffern unsere starke und schöne Osterhoffnung. Und nichts soll uns davon abbringen und daran hindern können, auch teilzunehmen am großen Feste des Lebens, das Gott für alle Menschen und darum auch für uns ausgerichtet hat. Wir wollen leben und darum werden wir auch leben!



Zärtlichkeiten mit dem Osterhasen.

Photo: Dr. Hans-Babaria (M).

Unterhaltung der Wildbadgäste in früherer Zeit

Im Jahr 1840 war Wildbad ein wenig besuchter Badeort; die Zahl der Gäste betrug zu dieser Zeit 1424. Meistens waren es Kranke, die zur Heilung hierherkamen. Gäste, die Wildbad nur zur Erholung oder zur vorbeugenden Gesunderhaltung aufsuchten, gab es kaum. Dafür war damals noch kein Verbandsverband vorhanden. Selbst der spätere Badarzt Dr. Reuz schreibt 1878 noch: „Den Gesunden aber möchte ich vor allem zurufen: Bersperren den wirklichen Kranken die Wege nicht!“ So war auch nur ganz geringes Interesse für Unterhaltungen der Badegäste vorhanden. Badarzt Dr. Frider schreibt 1897 in seiner Wildbadgeschichte: „Was das gesellige Leben der Badegäste betrifft, so finden diejenigen, welche Hazardspiel und rauschendes Vergnügen in Wildbad suchen, ihre Rechnung nicht, aber der Freund der Natur, genüßsam mit den Vergnügungen, die von der hier mehr als sonstwo heimischen wahren Familieneintracht der Kurgäste geboten sind; wer ländliche Partien, schattige Waldpromenaden liebt, und wer noch auf ein paar Stunden des Tages eine Mißstunde in sich selbst zu finden vermag, wird Wildbad aber so wenig geistig wie körperlich unbedeutend verlassen.“ Für Spaziergänge schlägt er als besonders lohnendes Ziel den Windhof und das Jägerhäuschen vor, wozu der Weg links der Eng hinauf durch eine schattige, herrliche und überaus schöne Ansichten gewährende Allee führt. Ueberdies sind alle Berge der Umgegend durch Anlage breiter, sandiger und nur allmählich steigender Fußsteige auf Kosten der Regierung leicht zugänglich gemacht.“ Ganz besonders aber empfiehlt er die fast eine Viertelstunde lange Allee von Jagbüchen, deren schattige Laubgänge auch bei der größten Hitze des Sommers eine angenehme Stille gewähren. Nach den Vorschriften der Badfeuerordnung war jedoch bei diesen Spaziergängen das Tabakrauchen nur aus wohlverwahrten Tabakpfeifen mit Deckeln gestattet. Dem vergnüglichen Raucher war das Rauchen der Zigarre auf seinen Spaziergängen daselbst bei Strafe von 20 Talern verboten. Ebenso war daselbst nach der ältesten Badeordnung von 1833 auch das Reiten und Befahren mit Wagen nicht gestattet. Dagegen durften die Anlagen von den Kurgästen zu allerlei gemeinschaftlichen Mäulen, zu Tanzbelustigungen und Spielen benutzt werden, wie überhaupt diese fröhlichen Gartenfeste zu den Hauptvergünstigungen der damaligen höheren Gesellschaft zählten. Für Landpartien fanden auch eine Anzahl Mißstunde und reizbare Efel zur „Erkennung des Gebirges“ zur Verfügung. Viel benutzt wurde vor allem von den männlichen Gästen die in den Anlagen sich befindliche Regelpfad, während die Damen und jüngeren Herren sich an der Schaulust ergötzen. „Der über die Anlagen aufgestellte Aufseher war schuldig, die Badegäste dabei zu bedenken, und die Gebühren dafür zu bezahlen“ (Badeordnung 1838). Bei Regenwetter fanden den Gästen für Spiel und Unterhaltung die unteren Räume des königlichen Badhotels zur Verfügung. Der Zugang war auch Nichtbewohnern des Hauses offen. In der Vorhalle konnten dann auch Kunstwerke und Krümer ihre Waren feilhalten oder persönliche Ausstellungen den Schaulustigen geboten werden. Im daneben liegenden Konversationsaal war eine Lesekasse eingerichtet und die Bekanntmachungen angeschlagen. Gegen Lösung einer Befestigung konnte sich der Kurgast „mit den angeschafften Druckschriften und Büchern beschäftigen oder gegen einen Schein mit in seine Wohnung nehmen“. Daneben waren die Warranten beider Konfessionen ermächtigt, für unbedeutende Badegäste eine Bibliothek zu unterhalten. Später begann der Buchhändler Sonnenwald aus Stuttgart das Lesebüchlein durch einen 1840 eröffneten Buchhandel mit Leih-

bibliothek zu betrieblen. Während der Hauptferien eröfnete auch seit 1864 fast täglich das Badebüchlein, welches die Liste der Fremden enthielt und soweit ihm Beiträge zufließen, auch auf die Kunst- und Naturgenüsse Wildbads aufmerksam machte“ (Dr. Frider). Der Konversationsaal wurde bis abends 10 Uhr, später bis 11 Uhr, „auf Kosten der Kammerkassa beleuchtet“. Zur weiteren Unterhaltung war dort noch ein Billard aufgestellt, auch waren Schach- und Damenbretter sowie Spielarten zum Gebrauch bereit. Nach dem stärkeren Zustrom der englischen Badegäste hatte der Konditor Reif in seinem neu in Wildbad errichteten Kaffeehaus (wohl um 1840) auch erstmalig englische Zeitungen aufgelegt.

Für Theaterveranstaltungen sorgte das 1864 von einem Privatunternehmer errichtete Badertheater. Gute Geschäfte scheint er aber nicht damit gemacht zu haben, denn allmählich wechselte das Theater seinen Besitzer, bis es der Staat 1870 um 1000 Gulden erkaufte, worauf es unter dem herzoglich-sächsisch-altenburgischen Theaterdirektor Peter Liebig einen großen Aufschwung nahm, der es mit seiner Truppe während der Ferienmonate am Hoftheater in Altenburg 25 Sommer lang versorgte. Ebenso primitiv waren auch die Musikverhältnisse jener Zeit. Den besten Aufschluß gibt uns die Badeordnung 1838. Darin bestimmt Paragraph 55: „Ueber die ordentliche Badegäste wird eine Musikbande bestellt, welche nicht nur jeden Morgen und Abend auf dem Marktplatz, sondern auch während der Mittagspausen abwechselnd in den verschiedenen Gasthöfen und nachmittags teils im königlichen Bau und in den königlichen Anlagen, teils in einzelnen Tanzsälen oder auch an Orten, wozu die Mehrzahl der Badegäste einen Ausflüg verabredet, zu spielen schuldig ist.“ Die Belohnung wurde durch wöchentliche freiwillige Beiträge und Kollekten bestritten, da eine Auktage, aus welcher später die Kurkapelle besoldet wurde, erst seit 1870 in Wildbad eingeführt war. Auch dann scheinen sich die Verhältnisse im Konzertleben nur langsam verbessert zu haben, denn 1874 lag noch Dr. Reuz darüber: „Seit Reuegaltung der Bäder ist Wildbad noch kein einträgliches Boden für Künstler geworden.“ Aber trotzdem für die Musiker keine goldenen Reichtümer hier zu erwarten waren, finden wir um 1870 doch eine Kurkapelle aus bereits 21 Musikern. Eine Vermehrung ihrer Einnahmen hatte die Kapelle neben Privatkonzerten noch durch Spielen von Tanzmusik und durch die so beliebt gewordenen Ständchen. 1847 wurde dann auch in den Anlagen die erste Musiktribüne erbaut, darin diese gleichzeitig mit dem Bau des Theaters 1864 erweitert und vergrößert wurde.

Wälle und Reunionen hatten noch keine typische Ordnung. Das Abendleben im Konversationsaal wurde durch einzel-mische junge Damen, unter denen nicht unbedeutende Dilettantenkräfte in Spiel und Gesang waren, im Verein mit Kurgästen bestritten.

Zahlreiche Kurgäste hatten auch durch Teilnahme an Jagdgesellschaften in den Wäldern der Stadt Wildbad nach Übung einer Jagdarte schöne Jertrennung. Von den englischen Kurgästen wurden mit Vorliebe die reichen Fischwasser der Eng zum Angelfisch ausleben.

Um in heißen Sommern den Kurgästen auch das Flußbad in der Eng bieten zu können, wurden in den Anlagen drei Badhäuschen am Wasser aufgestellt. Eine Gebühre von 12 Kreuzern wurde von der Badedirektion erhoben. Dafür erhält der Badende — teils teils und rein — die nötigen Abtropftücher und hat das Recht, das ihm angewiesene Badelabmett 30 Minuten lang zu benutzen“ (Badeordnung).

Aphorismen

Von Fritz Joseph Klein (Bonn)

Sprich nicht verächtlich von des anderen Kinderfüße, die ihm, wie dir die deinige, Heiligkeit ist.

Wer die Armut verachtet, stellt sich selbst das schlimmste Verurteilungsgericht auf.

Uebertreibe nicht die Bedeutung deines Gegners, indem du den Kampf gegen Geflossenheit Kampf gegen den Zeitgeist nennst.

Die Rolle eines Mäanders läßt sich am besten im Dunkel durchführen.

Menschen in Kartotheken teilen das Schicksal getrodener Pflanzen in Herbarien.

Wahlan — führe das Wort, wenn du ein Wort für — andere hast.

Humor ist ein guter Schlichter.

Laufe lieber mit anderen als über sie.

Die Eitelkeit, die nach ihrem Erfolg Ausschau hält, ist eine große Zeitblöde.

Das Fremdwort „Sentimental“ kann nur etwas bezeichnen, was der Tiefe des gesunden deutschen Gemüts fremd ist.

Wähne nicht, um vielen zu gefallen, dich nach jedem richten zu müssen. Allgemeine Achtung erlangt endgültig doch nur der, der sich selbst treu bleibt.

Die Hand beschmutzt sich selbst, die Steine gegen andere aufhebt.

Ist deine „zierliche“ Hand nicht vielleicht zu klein als gebende Hand?

Eine alte und immer gern benutzte Rekrutierung waren zu- letzt auch die Floßpartien auf der Enz. Es fand sich dazu je- weils eine Gesellschaft von Kurgästen zusammen, welche die Bretterbojen der Flöße als Wänke benutzten, und mit der Kuchelpelle voran, sich von den Anlagen die Enz hinab bis Böfen tragen ließen. Uebernehmer war meist einer der Hotel- besitzer, welcher das Flöß zu diesem Zweck mietete. Ueber eine solch vornehme Floßpartie wird erzählt: „Eigentümlich war das Schauspiel, das der weibliche Hofstaat der Kaiserin von Rußland (1856) bei einer Floßfahrt auf der Enz, in luftigen Sommerklobern und im reichsten Blumen Schmuck, gewährte. Vom Meer her warfen dabei die Herren den vom hirtigen Ge- biszabach schnell fortgeführten Damen vielstellige Blumen im munteren Spiel und Gegenspiel zu.“

Damit dürften wohl im wesentlichen die gefälligen Ver- gnügungen und Unterhaltungsmöglichkeiten der Kurgäste in früherer Zeit angedeutet sein. E. B.

Aus Württemberg

— **Heilbrunn.** (Männliche Leiche aufgefunden) Auf der Waldstraße zwischen Redarhalm und Rosendorf wurde die Leiche eines in den 30er Jahren lebenden Man- nes gefunden, dessen Personalien bis jetzt noch nicht festge- stellt werden konnten. Der Tote hatte ein Fahrrad und eine Ledermappe bei sich.

— **Freiburgshafen.** (Eine tapfere Frau.) In letzter Zeit hat ein junger Mann im Niesewald sein Unwesen ge- trieben und Frauen und Kinder in Verlegenheit erregender Weise belästigt. Dieser Tage kam der Suchende aber an die Unrechte. Eine Frau, der er sich näherte, hielt ihn so lange fest, bis Spaziergänger zu Hilfe kamen und die Polizei be- nachrichtigt werden konnte. Der Festgenommene wurde in das Amtsgerichtsgefängnis nach Tübingen eingeliefert.

Aus den Nachbargauen

— **Bad Dürkheim.** (Tod unterm Lastauto.) Das fünfjährige Söhnchen Heinz des Einwohners Klotz wurde beim Heimfahren mit einem Handwagen durch ein Last-

auto tödlich gefahren. Das Auto hatte den Handwagen vor- schriftswidrig rechts überholt, auch waren die Bremsen des Wagens und die Hupe nicht in Ordnung.

— **Klingenmünster.** (Kind totgefahren.) Auf der Deutschen Weinstraße wurde die siebenjährige Lucie Weg- mann auf dem Heimweg von der Schule durch ein Last- auto überfahren und getötet. Wegen den aus Frankfurt a. M. kommenden Kraftfahrer ist Anzeige erstattet.

— **Offenburg.** (Plünderer kommt ins Zuch- haus.) Das Sondergericht beim Landgericht Offenburg verurteilte den am 27. Februar 1921 in Lauf, Kr. Bahl, gebürtigen und in Greftern wohnhaften Alexander Fridolin Reinschmidt wegen Plünderung im freigelegten Gebiet und zweier einfacher Diebstähle zu einer Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren und drei Monaten, wobei vier Monate Unterhüftungsstrafe angedroht werden. Außerdem erkannte das Gericht auf Unterbringung in einer Heil- und Pflege- anstalt nach Verbüßung der Strafe, da der Angeklagte nur beschränkt zurechnungsfähig ist.

— **Heilbronn.** (Fünfjähriges Kind verbrät) Das fünfjährige Kind einer Arbeiterfamilie fiel in einen Kübel heißen Wassers und verbrühte sich so stark, daß es nach zwei Tagen im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

Verbrecher hingerichtet

— **Berlin, 22. März.** Am 21. März ist der am 17. August 1918 in Freiburg i. Br. geborene Emil Schmidt hin- gerichtet worden, den das Sondergericht in München wegen versuchten Mordes zum Tode verurteilt hatte. Schmidt, der mehrfach, darunter wegen Brandstiftung, mit 10 Jahren Zuchthaus vorbestraft ist, hat im Gerichtsgefängnis Traun- stein eine Gefängnisaufseherin heimlich überfallen und versucht sie zu ermurden.

— **Der Schmarfstein im Hutband.** Ein Vorkommnis, das der Tragikomik nicht entbehrt, spielte sich in einem Ort der Baderischen Ostmark ab. Dort trieb der Wind sein loses Spiel mit dem Sonntagshut eines Mannes, der erst nach vielen Windungen und Drehungen seine Kopfbedeckung wie- der einfangen konnte. Als er dann zum Essen ging und seine Rede mit dem im Hutband versteckt gewesenen 10-Mark- Schein begleichen wollte, war dieser nicht mehr vorhanden.

Erste Hypotheken

und
Kommunal-Darlehen

gewährt zu günstigen Bedingungen die

Württembergische Hypothekenbank
Stuttgart N - Büchsenstraße 28 - Fernruf 24057

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

Facharbeiter

Dreher, Schlosser, Fräser, Schleifer

Angelernte Arbeiter

Hilfsdreher, Revolverdreher usw.

Umschüler

Aus anderen Berufen kommende, ge- eignete Kräfte zur Umschulung als Spezialarbeiter bezw. Facharbeiter.

Bewerbungen an

Waggonfabrik Jos. Rathgeber AG.
München 54.

Polisseuse

(auf Gold) wird angenommen bei

Paul Raff, Uhrenfabrik, Pforzheim, Durlacherstraße 69

Pfingstweiser

Morgen Ostersonntag Tanz

Noller zur „Sonne“

Kriegswinterhilfswerks-Schießen in Wildbad.

Am Ostersonntag, von 1 Uhr nachmittags ab, veranstaltet der Schützenverein Wildbad ein

Kriegswinterhilfswerks-Schießen

im Schießhaus im Rennbohof. Hierzu wird die Einwohnerschaft, sowie die Angehörigen der hier befindlichen Truppenteile herzlich ein- geladen. Zum Besuch kommt eine künstlich angelegte Ehren- schilde, welche von 1 bis 5 Uhr beschoßen werden kann. Munition und Gewehr sind vorhanden. Im Interesse eines guten Erfolgs er- warten wir zahlreiche Beteiligung.

Neuenbürger

Musik-Schule

Nach Ostern

Beginn eines neuen Kurses

Anmeldungen jederzeit

Musikdirektor: Ernst Müller.

Neuenbürg

Ostersonntag Tanz HOTEL BÄREN-POST

Neuenbürg

Gasthaus zum „Schwanen“

Ostersonntag

Konzert Tanz

Ostersonntag

Café-Restaurant Bahnhof-Hotel

WILDBAD

Ostersonntag

Großer Tanzabend

Hotel Bergfrieden, Wildbad

Ab Ostern wieder geöffnet!

Emma Riester

Café Harzer, Herrenalb

Heute Samstag, Ostersonntag und Montag

Konzert

Saalbau zum »Löwen«

Birkenfeld

Am Ostersonntag ab 3 Uhr

Tanz

Kapelle Westend

spielt am Ostersonntag ab 5 Uhr

im „Schwarzwaldrand“
in Birkenfeld zum Tanz

Wildbad, den 23. März 1940.

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder

Ernst Fröhlich

Fabrikarbeiter

nach einem arbeitsreichen Leben unerwartet rasch zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Ostersonntag den 25. März 1940, nachmittags 3 Uhr.

Kursaal- Lichtspiele Herrenalb

Samstag, 23. März 1940

abends 8-10 Uhr

Sonntag, 24. März 1940

nachm. 4-6 und abends 8-10 Uhr

Die Geliebte

Ein Ufa-Film mit

Willy Fritsch / Viktoria

v. Ballasko

Zwei junge, lebensfrohe Menschen finden sich im tragikomischen Abenteuer eines Berliner Sonntags der Vorkriegszeit. Was als heiterer Flirt begann, wird tiefe Neigung, leidenschaftliches Ge- fühl, wächst zur Liebe, die alles oder nichts fordert. Mißverstan- dene Ehrgriffe und ein ver- hängnisvoller Irrtum werden dieser Liebe zur tödlichen Gefahr...
Jugendliche nicht zugelassen!
Eintritt RM. — 80 und RM. 1.—
Uniformierte zahlen halbe Preise.

Die Deutsche Arbeitsfront

Freitag den 20. März, nach- mittags 1-2 Uhr, in Wildbad in der Ortsmehle der DAF. (altes Postgebäude)

Sprechstunde des Rechts- beraters für Gefolgschaft.

Neuenbürg.

1-2 tüchtige

Maurer

für sofort gesucht.

Baugeschäft Waldner.

Das Haus für den guten Einkauf in Damen- u. Mädchen-Kleidung in Pforzheim

Berner

Ecke Meyer- u. Blumenstr.

PFORZHEIM

Neuenbürg.

Gartenanteil

abgegeben.

Wildbader Str. 69.

Schwanen.

Zwei starke Läufer Schweine

zu verkaufen

Eugen Kirchherr.



Bekanntmachung über die Wehrversammlungen im Bereich des Wehrmelbezirks Calw.

Nachdem die im Nordwesten des Wehrmelbezirks herrschende Maul- und Klauenseuche nunmehr erloschen ist, finden für diesen Teil des Wehrmelbezirks die Wehrversammlungen in der Zeit vom 27. März bis 1. April ds. Js. statt.

Zu erscheinen haben:
Alle **gedienten** Wehrpflichtigen des Wehrmelbezirks, der nach dem 1. April 1894 und später Geborenen,
also alle Reservisten I, II und Landwehr I,
ferner alle vor dem 1. April 1894 Geborenen, die sich freiwillig verpflichten und eine entsprechende Erklärung beim Wehrmelbeamten Calw abgegeben haben.

Ausgenommen sind: a) Alle im Besitz eines Ausmusterungsscheines befindlichen Personen,
b) die Angehörigen der Ordnungspolizei.

Einzelheiten, insbesondere auch Ort und Zeit, wo und wann die Wehrversammlungen stattfinden, ist aus den am Rathaus der einzelnen Gemeinden ausgeschlagenen Bekanntmachungen zu entnehmen.

Staatlicher Kursaal Wildbad

Samstag, 23. März
Anfang 15.00 Uhr
17.30 Uhr
20.00 Uhr Festvorstellung

Sonntag, 24. März
Ostersonntag
Anfang: 15.00 Uhr
17.30 Uhr

Feldzug in Polen

Ein dokumentarisches Filmwerk

Eine Gemeinschaftsarbeit der deutschen Wochenschauen unter Verwendung des authentischen Filmmaterials der Propaganda-Kompagnien.

Im Vorprogramm: **Die neue Ufa-Tonwochenschau Eine Division greift an**
Jugendliche haben Zutritt!

Sonntag, 24. März
(Ostersonntag)
Anfang: 20 Uhr

Montag, 25. März
(Ostersonntag)
Anfang: 15 und 20 Uhr

Die Reise nach Tilsit

Ein neues Meisterwerk Veit Harlans nach der gleichnamigen Novelle von Hermann Sudermann.

In der Hauptrolle: **Kristina Söderbaum / Fritz van Dongen / Anna Danemann / Eduard von Winterstein.**

Im Vorprogramm: **Die Ufa-Ton-Wochenschau. Die Jüngsten der Luftwaffe.**

Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt!

Stadtgemeinde Wildbad i. Schw.

Steuer-Einzug

Die Grund-, Gewerbe- und Gebäudeversicherungsteuern für den Monat März 1940 sowie die sonstigen Abgaben werden am **Dienstag den 26. März 1940** zum Einzug gebracht.

Bei Zahlungsvorgang werden Säumniszuschläge berechnet.

Wildbad, den 21. März 1940.

Stadtkasse.

Rätsel- hafte Spuren!



Wenn Sie zum Lesen in Ihrer Wälder leicht ein interessantes Loch finden, dann werden Sie kaum vermehren, daß es durch eine harmlose Ameise entstanden. Manche Wälder enthält nämlich gewalttätigere Besten. Lassen an der Fläche einige Tropfen Honig - dann ist ein Loch in der Decke die notwendige Folge und den Schaden trägt die Ameise! - Wenn Sie aber auch, daß es noch andere, gefährlichere Feinde der Wälder gibt!

Der Käufhaber des neuen Wälders, s. B. vermeiden nicht nur Seil, sondern lagern sich auch im Gebirge ab und macht es hart, trocken und brüchig.

Man kann seine Feinde der Wälder jedoch unbeschädigt machen, wenn man diese im Winter vor dem Einzug der Wälder einige Handvoll Honig-Gebirge im Wäldchen verteilt. Dadurch wird das Wälder nicht mehr so empfindlich und ... die Wälder gehen.

* Wir werden uns nach besten Wissen, bei unentgeltlicher Lieferung nach unten angegebenen Preis zu verkaufen, wenn man sich vor dem Einzug der Wälder abholen.

Gutschein für kollektive Teilnahme der aufstrebenden Lehrkräfte
„Wäldchenführer“ - mit Sie anerkennen - und mit man sie verdienen.

Name: _____ Straße: _____
Ort: _____
Postleitzahl: _____
Herausgeber: HEINDEL & CO. AG., DUSELDORF

Schwann.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Ostermontag den 25. März 1940 im Gasthaus zum „Adler“ in Schwann stattfindenden

Hochzeits-Feier

freundlichst einzuladen.

Adolf Wurster

Sohn des Joh. Wurster, Fuhrmanns in Waldrennack.

Emilie Wurster, geb. Klenk

Tochter des Christian Klenk, Schmiedmeisters in Schwann.

Kirchgang $\frac{1}{2}$ 11 Uhr in Schwann.

Enzklosterle - Nonnenmühl.

Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Ostermontag den 25. März 1940 stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zum „Waldhorn“ in Enzklosterle freundlichst einzuladen.

Adam Frey

Sohn des Adam Frey
in Enzklosterle.

Pauline Heselchwerdt

Tochter des Jakob Heselchwerdt
in Nonnenmühl.

Kirchgang 11 Uhr in Enzklosterle.

Oberlengenhardt.

Kirchliche Trauung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Ostermontag den 25. März 1940 stattfindenden

kirchlichen Trauung

freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Friedrich Müste, Schneidermeister

Sohn des gefallenen Gottlieb Friedr. Müste, Goldschmieds
in Oberlengenhardt.

Anna Müste, geb. Rentschler

Tochter des Joh. Rentschler, Landwirts in Oberlengenhardt.

Kirchgang um 1 Uhr in Schönbürg.

Staatl. Hochschule für Musik Karlsruhe

Direktor: Professor Franz Philipp

Einige badische Ausbildungsstellen für das künstlerische Lehramt an höheren Lehranstalten. Grundsätzlich sind bis zur Meisterprüfung für die Ausbildung von Berufsmusikern und Musiklehrern in allen Fächern der Tonkunst. Vorbereitung auf die staatl. Privatmusiklehrerprüfung. Neuerrichtung: Gesangsmethodik durch Professor Johannes Willy. Für Gasthörer Kursgeld pro Semester RM. 20.- Für auswärtige Studierende Zusammenlegung des Unterrichts auf einen Wochentag. Wiederbeginn des Unterrichts: Dienstag den 2. April, Aufnahmeprüfungen am 2. April.

Auskunft u. Drucksachen durch die Verwaltung, Kriegsstr. 166/68

Alle Wald-Pflanzen und Samen

anerkannte Herkunft - erstklassige Qualität

Martin Renz Nachf., Emmingen, württ. Schwarzw.
Forstbaumschulen - Mengenstück - Samenhandlung - Begr. 1823
Verlangen Sie Preisliste!

Kirchlicher Anzeiger Evang. Gottesdienste

Ostertag, den 24. März 1940

Neuenbürg. 10 Uhr Predigt. Schwemme. 11 Uhr Hl. Abendmahl. 2 Uhr Unterredung mit den Neukonfirmierten. Ostermontag: 10 Uhr Schulanfängerandacht, für Erwachsene und Kinderkirche gemeinsam.

Waldrennack. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Predigt. Ruhn.

Wildbad. 9.30 Uhr Predigt. Wehrmachtsoberpfarrer Reußlein. Konfirmationsabendmahl mit Beichte. 2 Uhr Kindergottesdienst, Osterfeier auf dem Kappelbergfriedhof. Ostermontag: 9.30 Uhr Predigt. Dauber.

In Sprollenhaus. Ostertag: 9 Uhr Predigt.

Serrnalsb. Ostertag 10 Uhr Predigt anst. Hl. Abendmahl. Ostermontag 10 Uhr Pred. Donnerstag, 28. März 17 Uhr Schulanfängerandacht in der Kirche. Freitag, 29. März 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Kriegsbefestigung.

Nationalkirchliche Einung Deutsche Christen

Neuenbürg. Am Ostermontag $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, deutsch-christliche

Jugendfeier im oberen Kathansaal. Pfarre Hinderer. Gäste sind herzlich willkommen.

Evang. Freikirche

Methodisten-Gemeinde. Ostertag, 24. März 1940, 9.30 Uhr Calmbach. Feier des Hl. Abendmahls. Pred. Reußhäuser. 10 Uhr Neuenbürg. Größenhäuser. 2 Uhr Höfen. 2.30 Uhr Ottenhausen. 7.30 Uhr Wildbad, Pred. Reußhäuser.

Katholische Gottesdienste

Neuenbürg. Ostermontag 9 Uhr, Ostermontag 9 Uhr.
Schönbürg. Ostermontag 6 Uhr, 7.30 Uhr, 9.30 Uhr, 16.30 Uhr. Ostermontag 6 Uhr, 7.30 Uhr, 9 Uhr. Werktags 8.15 Uhr.

Else Weichert
Kurt Hudelmier
Verlobte

Herrnsdorf b. Gölitz
Ostern 1940
Neuenbürg

Wir haben uns verlobt!

Elfriede Fahrbach

Hans Steigleder

Ingenieur

Wildbad (Schwarzw.)
Rennbachstr. 17
Ostern 1940
Stuttgart/Heidelberg

Ihre Verlobung geben bekannt

Maria Seitz

Ludwig Kücherer

Calmbach
24. März 1940
Birkenfeld

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinz Lutz

Klara Lutz, geb. Horkheimer

Wildbad, Ostern 1940

Als Vermählte grüßen

Karl Knöller jr.

Anneliese Knöller, geb. Brock

Höfen a. Entz
z. Zt. im Felde
Ostern 1940
Ludwigshafen a. Rh.
Taubenstraße 42

Als Vermählte grüßen

Karl Jörger

Marie Jörger, geb. Mößinger

Neuenbürg
Ostern 1940
Sprollenhaus

Kur- und Stadtverwaltung Herrenalb.

Ab 1. April ds. Js. tritt die neue

Kurtagordnung

in Kraft. Sie enthält gegenüber bisher nicht unwesentliche Änderungen, die ich zu beachten bitte.

Diese beziehen sich insbesondere auf

- 1) das Lebensalter Jugendlicher,
- 2) Personen, die im Oberen Ostal wohnen (vom Hofe und der Mischenhütte an aufwärts),
- 3) den erhöhten Satz von 0,50 RM. je Person und Tag für Monat Juni und die erste Septemberhälfte.

Abdrucke der Kurtagordnung erhalten die größeren Vermietungen zugestellt. Außerdem sind diese an den Anschlagstellen eingeklebt.

Der Bürgermeister.

Der Frühling naht -

jetzt ist es Zeit, Ihre Kleider in Ordnung zu bringen durch

chemische Reinigung

Sie ist die beste Pflege aller Kleider. Bringen Sie Ihre Sachen heute noch zu

Altoater, chemische Reinigung, Wildbad
König Karl-Straße 21.

Dobler
Sehe eine hochwürdige, junge
**Nuß- und
Fahrlub**
dem Verkauf aus.
Karl Wacker, Jägerweg.

Dennsch
Eine jüngere, schwere, feblerfreie
Nuß u. Fahrlub
28 Wochen fruchtig umständehalber zu verkaufen.
Dobler Str. Nr. 24.

Neue und gebrauchte
Möbel
gut und billig bei
Möbel - Metzger
Scheuernstraße 15, Pforzheim

Zu verkaufen
Schönes Sofa, Stuhl, Kommode gr. Bild, Angew. ber. u. neu.
Serrnalsb., Hindenburgstr. 120, III

Konto-Büchlein
E. Meck'sche Buchdruckerei.
Schenkt Bücher für unsere Soldaten!